

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Schwenkecks. II.	85
Polenpolitik. Von Karl Jentsch	92
Shakespeares Sonette. Von Friedrich Gundolf	95

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Aecht **Patzenhofer** Biere
überall erhältlich überall erhältlich

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
Kommandit-Ges. auf Aktien, **Berlin W. 8, Französischestr. 14**
Kapital: 5 Millionen Mark
hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung
zu zeitgemässen Zinsfussen nachzuweisen, u. zwar f. d. Geldgeber völlig kostenfrei.

9-4 Uhr.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.
Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephone Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.
Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.
Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Aktien, Bohrantheilen
und Obligationen der Kali-, Hohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie
Konten ohne Börsennotiz.
An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klausur Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.



*Treffpunkt der
Weinbrenner!*

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Anb. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Restaurant Central-Hôtel.
Täglich Konzert
Leopold Leiserowitsch



Berlin, den 9. Juli 1910.

Schoenebecks.

II. *)

Sinfonia hysterica.

Vor vierzehn Tagen habe ich hier versucht, das vor und nach der Weihnacht des Jahres 1907 im allensteiner Haus des Majors Gustav von Schoenebeck Geschehene mit dem von der Psychopathologie gelieferten Werkzeug abzutasten und dem Menscheninn zum Verständniß des ihm unverständlich Scheinenden zu helfen. Zu ergründen, wie in dem Artilleriehauptmann Hugo von Goeben der Drang nach Martyrien, dann der Mordplan entstand und wie der Major von Schoenebeck, in dem die Kameraden doch einen Mann von Ehrgefühl sahen, das Treiben seiner Ehefrau dulden konnte. Dieser Versuch, dem alles nicht zur Sicherung seines Gelingens Nöthige fern zu halten war, mußte ins dunkle Land der Sexualpathologie führen. Um neben dem lauten Prahlerdrängen in Märtyrerruhm das stille Martyrium Eines zu zeigen, der seines Rodes und seiner Kinder wegen das Bewußtsein der Geschlechtschmach und die ihm wohl noch schwerere Last der stumm lächelnden Verachtung trug, war eine Darstellung unvermeidlich, die sich nicht von pruden Aengsten noch vom cant der Heuchlergewohnheit einschüchtern ließ. („Eine traurige Wahrnehmung,“ sagt der Preußenmagister Treitschke, „lehrt, daß die sogenannte Oeffentliche Meinung immer viel moralischer ist als die Thaten der einzelnen Menschen. Der Durchschnittsmensch schämt sich, tausend Dinge, die er wirklich thut, öffentlich auszusprechen und zu billigen. Was der gewöhnliche Mensch, wenn er un-

*) E. „Zukunft“ vom fünfundzwanzigsten Juni 1910.

betheilig ist, im Tugendlosakenthum leisten kann, ist ungläublich.“) Wie aus der psychischen Impotenz und der ihrer Minderung folgenden Hysterikererosie in Goeben der Wille zur That erwuchs, mußte dargestellt werden. Daß zu solcher Darstellung nothwendige That-sachenmaterial fand ich in den Berichten über die allensteiner Kriegs- und Schwurgerichtsverhandlungen und in dem Gutachten,

das der münchener Psychiater Dr. Albert Freiherr von Schrenk-Nözing in der Strafsache wider Goeben 1908 erstattet und „auf den ausgesprochenen Wunsch des Angeklagten der Oeffentlichkeit übergeben hat“. (Am zweiundzwanzigsten Februar 1909 ist es im Doppelheft 3/4 des vom Professor Dr. Hans Groß herausgegebenen „Archivs für Kriminalanthropologie und Kriminalistik“ veröffentlicht worden.) Alle von mir aus der vita sexualis Goebens und seiner So angeführten oder angedeuteten Vorgänge waren aus den Gerichtsberichten und aus diesem Gutachten bekannt; neu war nur die psychologische Deutung und der Versuch, ohne den Gerichtsapparat Das zu geben, was die französische Kriminalistik die Rekonstruktion des Verbrechens nennt. Schrenk-Nözing hat den angeklagten Hauptmann Tage lang im Gefängniß beobachtet, mehrmals gründlich untersucht, Schrift- und Gedächtnißproben mit ihm gemacht und aus seinem Munde die ausführlichste Beichte gehört. Er sagt: „Mein Gutachten stützt sich auf das Studium der kriegsgerichtlichen Akten und auf eine mehrtägige eigene Beobachtung des Angeklagten im allensteiner Militärgefängniß. Das Geständniß, die eigenen Angaben des Angeklagten über seinen Lebenslauf und über die Beziehungen zur Frau von Schoenebeck sind hier mitverwerthet worden, da, abgesehen von ihrer Uebereinstimmung mit klinischen Krankheitsbildern und Erfahrungen, kein Anlaß besteht, ihnen die Glaubhaftigkeit abzuspochen. Nach anfänglichem Leugnen hat Goeben ein vollständig in sich geschlossenes und mit dem auf andere Weise erlangten Beweismaterial lückenlos übereinstimmendes Bild der ganzen Strafhandlung dem Untersuchungsrichter und dem Sachverständigen gegeben. Diese Schilderung enthält den Angeklagten schwer belastende Einzelheiten, die vielleicht auf andere Weise überhaupt nicht zur Kenntniß des Gerichtes gelangt wären. Dazu kommt das vollständige Fehlen von Thatzeugen. Aber auch wenn Goebens Darstellung nicht völlig dem wirklichen Ablauf dieses fürchterlichen Dramas entspräche, so würde an der Größe seiner Schuld kaum Etwas geän-

bert. Demnach scheint es berechtigt, auch in Bezug auf die Thatumstände die Mittheilungen des Angeklagten gelten zu lassen. Goeben war gut orientirt über allgemeine Lebensverhältnisse, geschichtliche, geographische Daten; wußte auch ziemlich genau alle Fragen über seinen Lebenslauf und über die Einzelheiten der Strafthat zu beantworten. Dagegen war sein Namensgedächtniß schlecht. Er konnte weder den Namen seines letzten Vurschen noch die der Unteroffiziere seiner Batterie nennen. Er besaß keine besonderen sprachlichen Kenntnisse. Aufgefordert, las er aus einem ihm gehörigen Buch (über die Französische Revolution) eine halbe Seite laut vor und war dann nicht im Stande, den Inhalt des Gelesenen annähernd genau wiederzugeben. Die Art der Reproduktion machte einen direkt schülerhaften Eindruck. So weit es sich um eigene Interessen und die Produkte seiner überaus regen Phantasie handelte, war seine kombinatorische Fähigkeit außergewöhnlich gut. Dagegen waren Kritik und Hemmung der sich ihm je nach der momentanen Gefühlslage aufdrängenden Vorstellungenverbindungen mangelhaft; das geordnete systematische Denken fehlte. Die mit Frau von Schoenebeck zusammenhängenden Vorstellungskomplexe waren über die Norm vom Gefühl betont, überwerthig und beherrschten seinen Gedankengang. Trotz allen Aufklärungen über ihren minderwerthigen Charakter, ihre hysterische Lügenhaftigkeit drängte sich ihm immer wieder die Meinung auf, er könne ihr durch seine Aussagen ein Unrecht zugefügt haben. Seine Willensäußerung war leicht zu beeinflussen; er war von einer bis zu den höchsten Graden psychischer Abhängigkeit reichenden Suggestibilität. Was er aus Mittheilungen der Frau von Schoenebeck wiedergab, klang glaubhaft. Für den Kenner des hysterischen Charakters qualifizirten sich die Einzelheiten dieser Darstellung als Produkte der zum Dramatisiren geneigten hysterischen Einbildungskraft. Die ganze ihrem Liebhaber gegenüber verfolgte und von ihm geschilderte Politik ist zu stülch im Sinne der Hysterie, als daß Goeben sie hätte erfinden können. Zweifelloß glaubte er den Uebertreibungen der Frau und ließ sich gegen den Chemann einnehmen, obwohl ihm persönlich Schoenebeck nicht unsympathisch war und er auch niemals eheliche Streitigkeiten mitangesehen hatte. Selbständig wäre er überhaupt nicht auf die Idee gekommen, den Chemann für einen Barbaren zu halten, wenn er nicht auch nach dieser Richtung geistig von der Frau vollständig beherrscht gewesen

wäre. Goeben war, als erblich belasteter Psychopath, ohne seelisches Gleichgewicht. Er war in einem Zustand suggestiver Abhängigkeit von der Geliebten, den man als sexuelle Hörigkeit mit masochistischem Einschlag qualifiziren mußte. Deshalb war seine Zurechnungsfähigkeit vermindert. Die Verantwortlichkeit war durch krankhafte Störung der Geistesthätigkeit erheblich eingeschränkt; doch nicht in solchem Grade, daß die freie Willensbestimmung als ausgeschlossen erachtet werden konnte. * Rein Grund, der ihn straf-frei machte. So hat der einzige namhafte Psychiater geurtheilt, von dem der des Mordes angeklagte Hauptmann untersucht worden ist.

Für dieses Urtheil zeugen die Briefe, die Goeben nach der That schrieb. An den Kriegsgerichtsrath, der die Untersuchung führte: „Die Liebe zu der unglücklichen Frau hat mich wieder so übermannt, daß ich Alles bereue, was ich gegen sie ausgesagt habe. Bitte, bitte, schaffen Sie mir Beweise, daß sie mich während der Zeit, wo ich mit ihr zusammen war, betrogen hat! Bitte, erlösen Sie mich von der Leidenschaft, wenn Sie können! Ich bin wohl verrückt; ich kann den Gedanken nicht ertragen, ich hätte die Frau verrathen und es wäre am Ende gar nicht nöthig gewesen.“ An einen Freund: „Ich bin von einer Frau, die vielleicht wegen ihres hysterischen Zustandes gar nicht oder doch nur zum Theil verantwortlich gemacht werden kann, durch dauerndes Anreizen, Klagen und Lieben in einen Zustand verfest worden, der wohl nicht mehr als normal bezeichnet werden kann. Wenigstens begreife ich heute meine wahnsinnigen Ideen und Gefühle nicht mehr. Ich habe in diesem Zustand jene Frau für ein reines Heiligthum gehalten und ihr Alles, Alles geglaubt. Wenn ich heute zurückdenke, so begreife ich nicht, wie ich habe glauben können. Die Widersprüche waren so in die Augen fallend, daß ein einigermaßen vernünftiger Mensch sie merken mußte. Die Frau muß eine Art Suggestion auf mich ausgeübt haben. Ich habe ohne Bedenken, ohne alles innere Widerstreben die größten Verbrechen ausgeführt, die sie von mir haben wollte, und fühlte mich sogar glücklich dabei. Ich wußte aus ihrem eigenen Munde, daß sie ein leichtsinniges Vorleben geführt hatte. Das Alles hat mich nicht abgehalten, sie bis zum Wahnsinn zu lieben und geradezu abgöttisch zu verehren. So hat sich in mir auch die Idee festgesetzt, ich müsse diese Frau von ihrem Mann befreien, den sie nicht aufhörte mir in den widerlichsten Farben zu schildern. So ist es denn gekommen, das Gräßliche. Meine Absicht, den un-

glücklichen, ahnungslosen Mann im Wald zu stellen, mißlang. Da habe ich es in seiner Schlafstube gethan. Sein Revolver hat leider versagt. Warum ich mich nicht selbst daneben gelegt habe? Ich begreife es heute nicht mehr. Ich habe mir noch Tage lang eingebildet, eine gute That gethan zu haben; und die wahnsinnige Sehnsucht und Idee, die Frau doch noch einmal meine Frau nennen zu können, hat mich davon abstehen lassen. Ich war so in ihrer Gewalt, daß ich Alles, aber auch Alles darüber vergessen habe. Ich hätte Vaterland, Mutter, Freunde, Alles, Alles lachend im Stich gelassen, wenn ich dafür diese Frau hätte eintauschen können. Wie ich ja auch meine eigene Ehre lachend in den Dreck getreten habe. Ich stehe schauernd vor all diesen Gemeinheiten (wenn man dieses milde Wort darauf anwenden darf) und kann mir überhaupt noch gar nicht zur Vorstellung bringen, daß ich selbst das Alles war. Man neigt ja wohl dazu, sich selbst zu entschuldigen; und so kann ich nicht sagen, ob in mir die Keime zu derartigem Verbrechertum liegen. Ich meine, wenn ich offen sein soll, die unglückselige Frau hat einen hypnotischen Einfluß auf mich gehabt, der mich zu ihrem willenlosen Werkzeug gemacht hat. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich solche Dinge aus freien Stücken hätte vollbringen können.“

Das (nur aus unkontrollirbaren Zeitungberichten bekannte) Gutachten des berliner Gerichtsarztes Dr. Strauch scheint dem Schreud-Nosings ähnlich. Psychisch, sagt er, sei Goeben durch Frau von Schoenebeck infiziert worden. „Sie verschaffte sich Eingang durch zwei Pforten: durch seine Ritterlichkeit und durch seine sexuelle Eigenart. Sie erfüllte Goeben mit Haß gegen ihren Gatten, um ihn so sicher in ihrem Bann zu haben. Und mit der feinen Witterung einer erotisch Kranken merkte sie bald, daß Goeben sexuell seltsam veranlagt war. In ihm entstand der Wunsch, die Frau zu erlösen und zu besitzen. Sie sah in ihm ihren Retter. Nach psychopathologischer Prüfung muß ich glauben, daß ihre Klagen erheuchelt waren. Die Beiden haben sich an dem Gedanken berauscht, von dem Mann loszukommen. Sie haben gewiß auch allerlei Befreiungspläne erörtert; vielleicht sogar einen Mordplan. Diese Gedanken und Pläne haben die Frau sexuell erregt. Noch heute (an einem der letzten Tage der gegen Frau von Schoenebeck geführten Hauptverhandlung) aber bin ich nicht sicher, daß sie ernstlich von ihrem Mann befreit sein wollte. Sie hat mit dem Gedanken wohl nur gespielt und getändelt.“ (Schreud-Nosing:

„Wahrscheinlich hat die Frau niemals ernsthaft an die Tötung ihres Gatten gedacht. Es könnte sich entweder um ein Spiel ihrer hysterischen Einbildungskraft mit Vorstellungen des Mordens, des Schrecklichen überhaupt gehandelt haben, mit dem Zweck, ihren Geliebten zu reizen, ihn in konstante Aufregung zu versetzen, ihn eifersüchtig zu machen und ihren Wünschen gefällig zu erhalten; oder um Vorboten der nach der Verhaftung ausgebrochenen geistigen Erkrankung, um Verfolgungsideen, die Goeben als solche nicht zu erkennen vermochte und, in mißverständlicher Auffassung ihres ganzen pathologischen Charakterbildes, ernst nahm.“ Hier ist zu erwähnen, daß der münchener Arzt nur den Mann, der Berliner nur die Frau gesehen hat.) Herr Dr. Strauch meint, der Hauptmann sei in den Tagen, die den Mordplan reifen und ausführen sahen, in einem Zustand krankhafter Geistesstörung gewesen, der seine freie Willensbestimmung ausschloß und ihn, nach dem Paragraphen 51 des Strafgesetzbuches, der Strafverfolgung entzog. „Sein Wahnsinn war dadurch bewirkt, daß er mit dieser Frau zusammenkam. Sie beauchte sich an seinen Plänen und an seiner vasallischen Ergebenheit. Er nahm die Idee der Befreiung ernst und sie wurde ihm zur fixen Idee.“ Der Inhalt der beiden Gutachten und der Gefängnißbriefe klingt zu einer Symphonie zusammen, die alle anderen Auffassungen übertönt. Die Meinungen einzelner Aerzte, nicht die Frau habe den Mann, sondern der Mann die Frau unterjocht, mit Geist und Sinnen in seine Willenssphäre gezwungen, muß dem Betrachter des Thatbestandes unhaltbar scheinen. Nicht ein einziger für das Urtheil wesentlicher Punkt ist gefunden worden, von dem aus zu sehen wäre, daß die Frau im Pferch dieses Manneswillens lebte. Ihr Sexualverlangen war nicht wählerisch, nicht einmal durch den Trieb an das andere Geschlecht gebunden; und er (dessen Geschlechtsempfinden, wie Rousseaus unter dem Schlag der Tante, erwacht war, als die Mutter, im Scherzspiel, den Knaben einst auf ihrem Rücken reiten ließ) reagierte nur auf eine bestimmte Reizesart. Ihr ist er ein Männchen wie andere Männchen; ihm ist sie die einzige Frau, die ihn ein der Natur naheß Sexualglück erleben ließ. Kann ein im Bezirk der Psychopathologie nicht ganz Fremder zweifeln, wer in diesem Verhältniß das Herrschaftrecht übte, wer freudig die Knechtspflicht auf sich nahm? Die suggestive Macht hysterischer und ihrer pseudologia phantastica (so hat Professor Dr. Anton Delbrück, der in Burghölzli

Forels Assistent war, den mindestens halb unbewußten Hang ins Wahrheitwidrige getauft) ist eine Thatsache, mit der die Aetiologie längst rechnen gelernt hat. Und auf wen wirkte diese hysterica? Eine in Allenstein nicht gestreifte Frage taucht auf.

Was ist Hysterie? In einer kleinen Schrift hat, vor drei Jahren, Steyerthal darauf geantwortet: „Eine selbständige, einige und untheilbare Krankheit, ‚die Hysterie‘, giebt es nicht; nur hysterische Stigmata, einen hysterischen Symptomenkomplex. Diese Symptome sind Ermüdungs- und Erschöpfungszeichen.“ (Krampf, Lähmung, Einengung des Gesichtsfeldes.) Damit ist noch nicht viel gesagt. Ob es überhaupt „einige und untheilbare Krankheiten“ giebt? Der Praktiker zweifelt; sieht bei der Diagnose in jedem Fall das Bild individuell gefärbt und muß bei der Therapie dem Grundsatz Schweningers folgen: „Des Arztes Aufgabe ist nicht, Krankheiten zu heilen, sondern, unter erkennbaren und veränderlichen Bedingungen ihres Wesens und Daseins erkrankte Menschen nach den Möglichkeiten seiner Kunst und ihres Kraftbesitzes zu behandeln.“ Immerhin zeigt das klinische Bild Hysterischer bestimmte Konturen; nicht so klare wie das Tuberkulöser und Syphilitischer, doch kaum undeutlichere als jede Art der Psychose. In seinem Lehrbuch der Psychiatrie zählt Kraepelin die Hysterie zu den psychogenen Neurosen; er sagt: „Als einigermaßen kennzeichnend für alle hysterischen Erkrankungen dürfen wir vielleicht die außerordentliche Leichtigkeit und Schnelligkeit ansehen, mit welchen sich psychische Zustände in mannichfachen körperlichen Störungen wirksam zeigen. Verstand und Gedächtniß der Hysterischen pflegen keine auffallenderen Störungen darzubieten. Die Erinnerung ist bei ihnen im Allgemeinen treu, aber nicht selten ungemein einseitig. Wahrnehmung und Deutung werden nicht immer scharf auseinandergehalten. In einzelnen Fällen besteht geradezu ein Hang zu freier Ausschmückung der Vergangenheit, ja, zur Vermischung der Erinnerungen mit vollkommen erfundenen Zügen. Besonders oft begegnet uns die Erdichtung von gefährlichen Angriffen, meist mit geschlechtlicher Färbung; die Kranken bringen sich auch wohl selbst Verletzungen bei und knebeln sich, um das Abenteuer glaubhafter zu machen. Ich kannte Hysterische, die in verblüffender Weise verstanden, den Hörer ohne das geringste Befinnen mit den abenteuerlichsten Erfindungen über ihre Vergangenheit zu überschütten und jedem Einwand mit der größten Seelenruhe durch

immer kühnere Ausflüchte zu begegnen. Einzelne Kranke können sich so in ihre Einbildungen hineinleben, daß sie dadurch in ihrem Denken und Handeln vollkommen beeinflusst werden, obgleich es sich nicht um eigentliche Wahnvorstellungen, sondern nur um Gedankenspielerien handelt, die mit Liebe und Leidenschaftlichkeit ausgesponnen werden. Die Kranken sind ungemein erregbar; ihnen fehlt die Dämpfung, die beim gesunden Menschen allmählich die raschen und starken Gefühlsschwankungen der Kinderjahre abschwächt. In einzelnen Fällen, aber keineswegs besonders oft, zeigt sich eine erhöhte geschlechtliche Erregbarkeit, welche die Kranken zu Ausschweifungen verführt; nicht so selten besteht geschlechtliche Kälte oder völlige Unempfindlichkeit.* (Daß die Erkrankung nicht, wie Platon annahm, von der *ὄστρος* ausgeht noch als ein Sonderleiden des weiblichen Uterus zu betrachten ist, wird schon durch diese Thatsache bewiesen.) „Oft äußern sie den Wunsch, zu sterben, sich das Leben zu nehmen; auch einige einleitende Schritte werden vielleicht gethan: ein Band um den Hals geschnürt, eine Nadel verschluckt, eine verdächtige Flüssigkeit getrunken; in der Regel ist keine große Gefahr dabei, wenn nicht ein unglücklicher Zufall mitspielt. Meist ist das Bestreben erkennbar, interessant zu erscheinen, sich in ein besonderes Licht zu stellen, von sich reden zu machen. Ueberall tritt die eigene Persönlichkeit in den Vordergrund. Viele hysterische berauschen sich, mit dem stillen Anspruch auf besondere Anerkennung ihrer manchmal geradezu thörichten Aufopferung, an dem Gedanken, Alles für die Armen hinzugeben, in selbst gewählter Erniedrigung den Kranken und Elenden zu dienen. Sie möchten Großes leisten, eine Thätigkeit haben, der Menschheit nützen. Freilich bleibt in der Regel bei solchen großen Gedanken oder bei einigen unzweckmäßig einleitenden Schritten. Auf dem Gebiet des Willens ist vor Allem die erhöhte Beeinflussbarkeit zu bemerken, die mit der oft stark hervortretenden launenhaften Eigenvilligkeit nur in scheinbarem Widerspruch steht. Wenn sie unbefangen sind und sich unbeachtet glauben, zeigen die Kranken oft eine große Leistungsfähigkeit, die sofort der alten, Mitleid heischenden Hinfälligkeit weicht und von ihnen vollständig verleugnet wird, sobald sie auf ihre Krankheit hingewiesen werden oder sich dem Arzt gegenüber sehen. Ohne Zweifel werden einzelne Krankheitszeichen (Geschwüre, Fieber, Blutspen und Aehnliches) von hysterischen willkürlich und zweckbewußt vorgetäuscht, um ihnen die Theilnahme des Arztes zu

sichern und ihm eine möglichst schlimme Vorstellung von der Größe ihres Leidens beizubringen. Aus dem Nachweis einer absichtlichen Täuschung darf man aber nicht auf das Fehlen einer psychischen Erkrankung schließen. Wie schon der Name (Gebärmutterfucht) andeutet, ist die Hysterie so sehr eine Krankheit des weiblichen Geschlechtes, daß man sogar zweifelhaft war, ob man überhaupt das Recht habe, ähnliche Erkrankungen bei Männern mit der selben Bezeichnung zu belegen. Doch die männliche Hysterie ist heute, wie wir der Pariser Schule ohne Weiteres zugeben müssen, keine seltene Krankheit mehr. Unter den von mir beobachteten Hysterischen waren die Männer mit dreißig Prozent beteiligt. Schwerlich läßt sich zwischen den Neurosen der beiden Geschlechter eine scharfe Trennungslinie ziehen. Die Hysterie ist ein angeborener abnormer Seelenzustand, dessen Eigenthümlichkeit darin liegt, daß (wie Moebius es ausdrückt) krankhafte Veränderungen des Körpers 'durch Vorstellungen' hervorgerufen werden."

Das hatte, lange vor Moebius, schon Charcot gesagt. Ihm war die Hysterie eine Psychose, in deren Opfern durch Vorstellungen abnorme körperliche Vorgänge bewirkt werden; war sie dem Zustand Hypnotisirter nah, die er künstlich in Hysterie Versetzte nennen mochte. Was er (und seine Schule der pariser Salpêtrière) für die Neuropathologie geleistet hat, ist auch Laien bekannt; er schuf die Grundmauer, auf der Janet (*„L'état mental des hystériques"*), Kraepelin und Binzswanger, Moebius und Vogt, Freud und Breuer weiterbauen konnten. Mit Recht hat ihn deshalb der karlsruher Privatdozent Dr. Hellpach in seinem Buch *„Grundlinien einer Psychologie der Hysterie"* als den Meister gepriesen, dem die Stellung und klassische Lösung des Problems zu danken sei. Im Lauf der letzten Jahre haben die von den wiener Aerzten Freud und Breuer veröffentlichten *„Studien über Hysterie"* sich in den Blickpunkt gedrängt. Hier kann ich heute nur wiederholen, was Kraepelin über sie sagt: „Nach den Versicherungen der wiener Aerzte soll die Hysterie durch ganz bestimmte passive sexuelle Erlebnisse in der frühesten Kindheit erzeugt werden, die dann in der Form unbewusster Erinnerungen durch das ganze spätere Leben hindurch fortspuken und in mannichfacher Umformung zur hysterischen Abwehrneurose' führen. Man erfährt diese Dinge, indem man die Kranken in der Hypnose ausfragt. Wir dürfen nicht bezweifeln, daß man auf diesem Weg noch ganz andere Dinge

herausbringen könnte. Wenn aber unsere vielgeplagte Seele durch längst vergessene unliebsame sexuelle Erfahrungen für alle Zeiten ihr Gleichgewicht verlöre, so dürften wir am Anfang vom Ende unseres Geschlechtes angekommen sein; die Natur hätte ein grausames Spiel mit uns getrieben. Freilich sollen all diese Erinnerungen unschädlich werden, wenn dem kundigen Arzt gelingt, sie mit Hilfe des ‚kathartischen‘ Verfahrens, der fortgesetzten hypnotischen Beichte, ans Licht zu ziehen und zu bewußten zu machen.* Das klingt sehr skeptisch; das über die Schreckneurose, die krankhafte Uebertreibungsucht der nach reichlicher Unfallrente Trachtenden, die Erwartungneurose (der auch manche Fälle psychischer Impotenz zuzurechnen sind) und über den Erfolg hypnotischer Einwirkung Gesagte zeigt aber, daß Kraepelin den Wienern nicht ganz so fern ist, wie er selbst wohl geglaubt hat. Einerlei. Goebens Sexualerlebnis mußte beleuchtet werden: sonst war der Beweis nicht zu führen, daß auch er (nicht die Frau nur, die er begehrte und von der er besessen war) im Wahnland der Hysterie wohnte. In der Kindheit ein Geschlechterlebnis, das durchs ganze Leben hin fortspukt; Ermüdungszustände und Gleichgewichtsstörungen; Lahmheit einzelner Glieder, die das Stehen auf dem rechten Fuß fast völlig hindert und an die Symptome der Astasie-Abasie erinnert; die kombinatorische Fähigkeit ungewöhnlich stark und die Gefühlschwankung seit den Kinderjahren nicht gemindert; Vorstellungen erwirken im Körper jähe, abnorme Vorgänge; falsche (oder gefälschte) Gedächtnisbilder (Burenkriegsberichte); das prahlerische Betonen steter Opferbereitschaft und der sichtbare Drang, sich, als eine ganz besonders geprägte Persönlichkeit, den Nächsten interessant zu machen; heftige Unternehmungslust und, unter dem Zwang eines einzigen Gedankens, die beinahe läppische Verkennung des für die Sicherung der Person und ihres Planes Nothwendigen (Giftkauf in der allensteiner Apotheke; Nichtachtung des Kaliberunterschiedes, der doch beweisen mußte, daß Schoenebeck nicht von einer Kugel aus seiner eigenen Pistole gefällt worden war); Eigensinn einer fast schrankenlosen Suggestibilität gepaart; und, nach der Tragödie, die Katharsis durch die Beichte, das Erschauern beim Rückblick auf die unheimliche Verdoppelung der Persönlichkeit und der Entschluß zum qualvollen Opfertod, mit dem er so lange nur spielte. Nach allen Analysen und Deutungen: ein Hysterischer.

Wie zwei Hysteriker auf einander wirken, einander beeinflussen

und infizieren, hat der Laie niemals, hat kaum der Arzt je so deutlich wie auf diesem Diphthyon gesehen. Das giebt, vor dem furchtlosen Auge des Seelenforschers, dem Schreckbilde den Werth. In dem Majorshaus ging Alles leidlich, so lange die Frau sich an gesunden Männern ergöhte, die dem wirtt hinstürmenden Gerede schon an der Haugthür nicht mehr ernsthaft nachdachten. Zur Katastrophe kam es erst, als Antonie einen Hysteriker gesättigt und seinen Willen in den Bann ihres Wahnspiels gezwungen hatte.

Der Prozeß.

Die Pflicht zum Gesellschaftschutz muß Grund und Zweck aller Straffjustiz bleiben. Als Lombroso (halb genialer Forscher, halb flüchtig pfuschender Charlatan: und deshalb zu rascher Popularisierung eines selbst erdachten Gedankens besonders geeignet) den Begriff des delinquente nato ans Licht brachte und mit seiner Anthropologenschule die Kriminalisten wieder daran erinnerte, daß sie Menschen, meist kranke Menschen, zu richten haben, mußten ungebundene Geister sich seines Auftretens freuen. Das alte Lehrgebäude der klassischen Strafrechtsschule war morsch und brüchig geworden. Daß Einer zu behutsamerer Individualisierung mahnte, des Handelns Bestimmbarkeit durch körperliche Zustände, Vorgänge, Retroaktion zeigte, den Abgrund, der den Richter vom Arzt trennte, mit schmalem Steg überbrückte und mit grellfarbigen Bildern die Schädlichkeit des Mühens erwies, das Wesen des Menschen, seiner Schuld, seines Verbrechen aus den Paragraphen eines gilbenden Strafgesetzbuches zu abstrahiren: das Alles konnte nur nützen. Lehrte dürre Juristen erkennen, daß sie von dem ins Verbrechen langenden Menschenleid, von Verderbten und Wüthosen noch nicht genug wußten, wenn sie sich stöhnend mit Richards Lehre von der moral insanity vertraut gemacht hatten. Was dran gefährlich schien, wurde von deutschen Kriminalisten und, besonders wirksam, von Lombrosos Landsmann Enrico Ferri, dem Gründer der Dritten Schule, früh bekämpft. Ferris Kriminalsoziologie und mancher Vorschlag der Internationalen Kriminalisten-Vereinigung wies den Weg in die Klarheit. Doch die Praxis scheint diesen Wegweiser noch nicht erreicht zu haben; scheint, mit stolzem Gehumpel, jetzt erst in den Bannkreis des Lombrosismus gelangt zu sein. Wer in unsere Gerichtssäle blickt, sieht ringsum die Herrschaft der Aerzte. Die bestimmen, ob ein Angeklagter

verhandlungsfähig ist, während der That bewußtlos, unter dem Zwang unwiderstehlicher Gewalt, nicht im Besiz seiner Willensfreiheit war (dieser gottähnlichen, schon von Schopenhauer verspotteten Willensfreiheit, an die zwar die Wissenschaft nicht mehr glaubt, die in der Praxis aber noch heute gespenstisch fortlebt). Der Richter sinkt zum Exekutivorgan ihres Willens herab. Er muß sie fragen und ihrer Antwort seinen Spruch anpassen. Darf nicht, wie Herz empfahl, sagen: „Zurechnungsfähig nenne ich Jeden, in dessen Intellekt die Idee des Rechtes Eingang gefunden hat und zu dessen geistigen Besizthümern die Kenntniß des rechtlich Statthaftern und Verbotenen gehört.“ Darf die Prüfung des Intellektstandes und des Rechtsbewußtseins nicht auf eigene Faust wagen. So will es die allen Bequemen willkommene Mode. Sie zeugt zwei Gefahren. Der Baugrund, auf dem die Strafrechtspflege ruht, wird mählich so, bis in seine tiefste Schicht, aufgeweicht, daß er ein fest gefügtes, den Gesellschaftsschutz sicherndes Haus nicht mehr tragen kann. Der Halbirre, Verwerfe, in den Grenzbezirken der Psychose Lebende bedroht, nach kurzer Einsperrung in ein Gefängniß oder Irrenhaus (dem er, wenn sein Zustand strenge Bewachung heischt, eine allzu theure Last ist), wieder die Nächsten und Fernsten. Zweite Gefahr: Straßlosigkeit wird zum Privilegium der Reichen. Die können sich Sachverständige von Rang und Namen miethen; und daß deren Gutachten, auch wenn sie den Angeklagten erst im Gerichtssaal kennen lernten, kaum jemals dem Interesse des Miethers widerspricht, ist hier, als ein Kuriosum, oft erwähnt worden. Der Arme muß sich an den zuständigen Gerichtsarzt halten, der sich selten als einen wehleidigen Helfer erweist; für den Wohlhabenden zeugt die „Autorität“. Nur ein plumper Sinn wird solche Aerzte greifbarer Bestechlichkeit zeihen. Das hohe Honorar (bis zu fünfhundert Mark für den Tag hat man's, bei fünfwöchiger Dauer der Hauptverhandlung, in Berlin schon gebracht), das sie über den Zeitverlust hinaus entschädigt, und die wirksame Reklame durch die täglichen Prozeßberichte ermöglicht ihnen und verpflichtet sie, dieser einen Aufgabe sich ganz hinzugeben. Sie sehen ein Handeln, das unbegreiflich wäre, wenn es nicht durch normwidriges Empfinden oder durch krankhafte Störungen des psychischen Gleichgewichtes erklärt werden könnte: und ihrem Scharfsinn, ihrer emsigen Spürkunst gelingt oft, solche Erklärung glaubhaft zu machen. Ein Beispiel soll andeuten, was hier gemeint ist. Eine junge

Dienstmagd, die nie vermählt war, aber ein Kind hat und mit zwei kräftigen Burschen in Geschlechtsverkehr steht, erregt dadurch Aergerniß, daß sie sich vor kleinen Schulknaben auf offenem Feld schamlos entblößt und sie mit zotiger Rede zu unzüchtigem Thun auffordert. Sie wird angeklagt und, da der Gerichtsarzt keinen Geistesdefekt an ihr findet, ins Gefängniß geschickt. Troßdem ihr Handeln, als ein nicht etwa von Geschlechtshunger bewirktes, aus gesundem Triebleben nicht zu erklären war. Eine Dame hätte, durch das Gutachten namhafter Psychiater, dem Gericht die Ueberzeugung verschafft, daß hier, bei einer so reichlich Gestillten, nur von psychogener Neurose die Rede sein könne. Und doch wären schwächliche Luruskinder durch die schamlose Exhibition schlimmer geschädigt worden als dralle Dorfengel, die der Magd ins Gesicht lachten. Das Gassenvorurtheil, das in dem Sachverständigen den zu jedem Dienst bereiten Ketter des reichen Angeklagten sieht, wird durch die Thatsache genährt, daß man gegen den Reichen schüchtern, vorsichtiger, langsamer prozedirt als gegen den Armen und daß schon die Dauer und Art solcher Verhandlung dem beobachtenden Arzt viel weiter reichende Erkenntnißmöglichkeiten giebt als der kurze, schroff geführte Alltagsprozeß. Herrschaft des Arztes, den nur der Reiche bezahlen kann: dabei zerbröckelt die Grundmauer der Kriminalsoziologie und die Strafrechtswissenschaft geräth in Verruf.

Auch in Allenstein haben die Aerzte souverain geherrscht. Ueber Lebende und Tote. Festgestellt, ob und wann Goeben geistig krank und unzurechnungsfähig war und wann die Hysterie (oder Hysteroepilepsie) der Angeklagten sich in eine die freie Willensbestimmung ausschließende Psychose gewandelt hat. „Festgestellt“: obwohl gerade dieser Prozeß lehren mußte, wie oft auch ein gläubig bestauntes Sachverständniß auf schwanken Moorgrund baut. Ist Hysterie die Folge eines angeborenen und unveränderlichen Seelenzustandes, dann befreit sie nicht von der Strafe; ist sie, in einer der Epilepsie ähnlichen Form, durch eine schnell oder langsam vorschreitende Erkrankung der Hirnrinde bewirkt, dann sichert sie Strafflosigkeit. Wer löst den Zweifel mit unfehlbarem Spruch? Frau von Schoenebed ist, von einzelnen Aerzten und von Collegien, für irr erklärt, in den Bereich absoluter Willensfreiheit zurückgerufen und wieder zu den geistig Kranken gewiesen worden. Wer schafft uns die Gewißheit, daß die Leiden, von denen sie während der Hauptverhandlung gepeinigt schien (Duzende von Ohn-

machten, Schreikrämpfe, Fieberpuls, Anaesthese), nicht von dem Willen der hysterica, durch die Kraft ihrer Vorstellungen, erwirkt waren? Was Charcot, über den „großen Anfall“, Janet und Mocchi über die Unempfindlichkeit der Hysterischen gesagt haben, schien völlig vergessen; nur die Frage nach der Möglichkeit einer Simulation wurde von unermüdlichem Eifer gestellt und, von neidenswerthem Selbstvertrauen, immer wieder verneint. Schreud-Noting sagt: „Die Hysterische beherrscht das Repertoire der willkürlich hervorgerufenen Anfälle und Ohnmachten vollkommen.“ Kraepelin erzählt von Hysterischen, die Chylurie und Abszesse vortäuschten, sich heimlich verwundeten und die Wunden, so lange es ihnen nöthig schien, durch die Einführung von Draht- und Streichholzstüchchen offen hielten. Delbrück berichtet über einen noch lehrreicheren Fall. Eine Frau wird, nach achtjähriger Verbrecherlaufbahn, die nie auch nur den Gedanken an eine Geisteskrankheit aufkommen ließ, von sämmtlichen berliner Gerichtsärzten, Psychiatern, Charité-ärzten, auch von den Ärzten in Dalldorf, Moabit, Hildesheim für gemeingefährlich geisteskrank erklärt und ins Irrenhaus gesperrt. Fünf Jahre lang gilt sie Allen als unzurechnungsfähig. Da lehnt der zuständige Amtsrichter den Antrag ab, der die Entmündigung fordert, und die Staatsanwaltschaft erhebt die Anklage wegen widerrechtlicher Freiheitberaubung. Nun wird die Frau in Hamburg, Göttingen, Berlin für zurechnungsfähig erklärt und dem Strafrichter zugeführt. Später wird sie, in der Charité, noch einmal beobachtet; das Urtheil lautet: Unheilbare Psychose. Die Gerichtsärzte widersprechen; und die Frau wird wieder ins Untersuchungsgefängniß geholt. Hatte sie Krämpfe, Delirien, Gedächtnißschwäche simulirt? Daß Hysterische solche Erscheinungen, auch Neuralgien, Blutungen, Geschwüre, Fiebertemperatur, nach Willkür erwirken können, ist seit den Dinstagsdemonstrationen der Salpêtrière unbestreitbare Gewißheit. Vor den allensteiner Geschworenen stand eine Hysterische, deren erste Triebhandlung nach Goebens That war, den Glauben an ihre „Verrücktheit“ überall zu verbreiten; die dann, ehe die Leiber der beiden durch ihre Schuld getödeten Männer noch völlig entfleischt waren, sich einem zweiten Gatten vermählte (einem Herrn, der seine spottschlechten Reimereien in Riefeninscraten mit dem Hinweis auf „seine Heirath mit der im Vordergrund des Interesses stehenden Frau von Schoenebeck“ empfahl) und in den Tagen unangefochtener Freiheit recht lustig lebte; die, als ihre Hoffnung

auf einen Freispruch sank, von Tag zu Tag kränker wurde; vor keiner Gefahr so angstvoll zu beben schien wie vor der einer Irreseinsklärung und alle ihr Nahen beschwor, sie nur nicht in die Provinzialirrenanstalt Kortau zu bringen, die sie an den hellen Zwischentagen doch freiwillig aufgesucht hatte, also nicht wie die Hölle mied; die endlich, vor dem Schlussvortrag des Anklägers, mit einem Messerchen an ihrer Pulsader herumkrazte und dann ihren Schwager herbeirief, um sich die für den Selbstmord geeignete Stelle zeigen zu lassen; in einem Hotelzimmer, wo sie sich hängen, aus dem Fenster stürzen, aus einer mit dem Federmesser, der Hutnadel, der Nagelscheere geöffneten Ader verbluten konnte. Das Unisono der Sachverständigen mußte den Laien verblüffen. „Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut, vertrauen Euch die andern Seelen.“ Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen.

Die Liste der in diesem Prozeß gemachten Fehler würde Bände füllen. Daß ergeführt wurde, war der erste; der schlimmste. Die Staatsanwaltschaft wollte das Verfahren gegen Frau von Schoenebed, auch als das Kollegialgutachten der Unschuldigen die Willensfreiheit zugesprochen hatte, zum zweiten Mal einstellen: weil es ihr rechtlich unhaltbar schien. Anstiftung zum Mord? Daß Goeben gemordet, die vorbedachte That wirklich gethan, nicht auf den Plan des zeugenlosen Duells zurückgegriffen, nicht, im Affekt, ganz anders, als er wollte, gehandelt hatte, war nicht erwiesen; war, nach dem Tode der beiden einzigen Thatzeugen, niemals bündig zu erweisen. (Goeben hat sich zur Tötung bekant, den Mord aber hitzig geleugnet.) Anstiftung zum Totschlag? Das Delikt des Totschlages schließt die Ueberlegung aus; das der Anstiftung bedingt die Absicht auf eine deutlich bestimmte strafbare Handlung. Wer kann heute beweisen, daß Goeben gerade die konkrete That gethan hat, zu der ihn die Frau angestiftet hatte? Ist er mit bestimmtem Dolus? Darf man einen Fall konstruiren, in dem der Anstifter mit Ueberlegung, der Thäter ohne Ueberlegung gehandelt hätte? Auch die Beihilfe zum Totschlag ist, dreißig Monate nach der That, ohne Zeugen schwer zu erweisen. Bleibt Paragraph 139: Wer seine glaubhafte Kenntniß von dem Vorhaben eines gemeingefährlichen Verbrechens nicht zur rechten Zeit der Behörde oder der bedrohten Person mittheilt, wird, wenn das Verbrechen oder ein strafbarer Versuch dazu ausgeführt worden ist, mit Ge-

fänglich bestraft. Glaubhafte Kenntniß? Die holde To würde be-
 theuern, sie sei überzeugt gewesen, daß ihr Liebster mit Mord-
 gedanken und Totschlagsplan nur spiele. Und immer nur der tote
 Hauptmann als Zeuge. Darum den ekkeln Skandal heraufbeschwö-
 ren? Jede kriminalpolitische Erwägung verbot den Prozeß. Doch
 im Landtag und in der Presse entstand ein Stürmchen. Und sink
 mußte nun das Schwert der Themis wieder aus der Scheide. Der
 Justizminister nahm die Gefahr auf seine Kappe. Der Staatsanwalt
 mußte dem Befehl gehorchen; blieb aber, weil er die Anklagebe-
 gründung selbst zu dünn fand, in der Hauptverhandlung fast völlig
 passiv (und wird hoffentlich nicht, wie seine vieler Kollegen, als Sün-
 denbock in die Wüste geschickt). In diesem ganzen Handel erscheint
 dieser Erste Staatsanwalt Schweizer als der Klügste; als der Ein-
 zige, der nie um nüchterne Ruhe und richtiges Augenmaß kam. Er
 hatte die Weisung, die Wiedereröffnung des Verfahrens zu bean-
 tragen, aber für die Wahrung der heiligsten Güter zu sorgen. „Ver-
 handeln; doch nichts politisch Uergerliches durchsichern lassen.“
 Zweiter Fehler; ein unverzeihlicher. Zum ersten Mal blieb eine
 der Anstiftung zum Mord Angeklagte, also mit Todesstrafe Be-
 drohte, auf freiem Fuß; wurde, trotz einem Vorleben, dessen Anblick
 die Weiber der Justinian und Klaudius, die Steinheil und die
 Tarnawskaja in die Glorie keuscher Heiligen erhöht, mit galantester
 Schonung behandelt. Damit sie hübsch artig bleibe. Der Volks-
 aberglaube, der wähnt, in Allenstein sei Fürchterliches „vertuscht“
 worden, ist thöricht; entstammt aber dem unausrottbaren Gefühl,
 daß an der Alle in aller Stille paktirt worden war. „Wir wollen
 keine Namen nennen!“ „Hat der Herr Verteidiger vergessen,
 daß alle Prozeßbetheiligten übereingekommen waren, dieses zeu-
 genlose Duell Goebens als nicht geschehen zu betrachten?“ „Wir
 wollen doch nicht noch mehr Existenzen vernichten!“ Das geht nicht.
 Jeder Deutsche, der weiß, welche Summe von Tüchtigkeit, In-
 telligenz und Ehrenpflichtbewußtsein im Heer seines Vaterlandes
 vereint ist, will dieses Heer vor Schimpf und Makel bewahrt sehen.
 Jeder hätte die Offiziere, die durch die Entschleierung ihres Ge-
 schlechtsverkehrs mit der Majorsfrau zum Abschied von der
 Armee gezwungen worden wären, aufrichtig bedauert. Jeder freut
 sich, daß ihnen, die schließlich nur ein Allen erreichbares Buhlglied
 nicht verschmäht haben, dieses Schicksal erspart worden ist. Aber
 Strafprozesse darf man so nicht führen. In Strafprozessen darf

man die Hoffnung nicht an die Diskretion der Angeklagten klammern. Muß jedes Mittel angewandt werden, das den Weg zur Wahrheit zu weisen verheißt; auch wenn es „Existenzen“ bedroht. Die Taktik Sellos und seiner Gehilfen konnte in Allenstein nur danach trachten, die Glaubwürdigkeit Goebens, des einzigen gefährlichen Belastungszeugen, zu erschüttern, bis ins Fundament zu zerstören. Diesen Versuch mußten die Ankläger mit wuchtigem Stoß abwehren. Wenn sie erwiesen, daß Frau von Schoenebeck auch anderen Bettgenossen von ihrer Ehequal vorgejammert, ihren Gustav als ein rohes Scheusal geschildert, die Ueberzeugung vorgetauscht hatte, daß ihr nur die Wahl zwischen gewaltsamer Sprengung der Ehefessel und Selbstmord bleibe, dann war Goebens Glaubwürdigkeit im Hauptpunkt unantastbar. Fünf Duzend Zeugen waren zu haben; sechs vielleicht. Nicht einer wurde geladen. „Wir wollen doch nicht noch mehr Existenzen vernichten!“ Und wenn die Geschworenen nach dem Vertheidigeransturm noch den Artilleristen für glaubwürdig hielten und, in dem bestimmten Gefühl, daß die Frau an der That des Hauptmannes mitschuldig sei, auch ohne zwingenden Beweis auf die erste Schuldfrage eine Antwort gaben, der ein Todesurtheil folgen mußte? Nein: so darf man Strafprozesse nicht führen. Diesen Prozeß verbot juristische und kriminalpolitische Erwägung. Wurde er dennoch geführt, dann durfte ihn nur das Streben leiten, muthig die Wahrheit zu finden.

Im Urtheil über den Vorsitzenden, der die Beweisaufnahme Tage lang ins Unerweisbare verschleppte, sich in Kriegserinnerungen sonnte und vor seinem „hohen Vorgesetzten“ (Richtern von Unabhängigkeitsbewußtsein drehte sich der Magen um) die Objektivität seiner Prozeßleitung pries, stimmen alle Sachverständigen überein. Von der Mitschuld an dem angerichteten Schaden kommt dieser Geheime Justizrath, bei all seinem redlichen Eifer, nicht los. Sein Name sei vergessen... Aber ist ein „großer“ Prozeß denn in Preußen überhaupt nicht mehr möglich? Unsummen werden (Eulenburg, Werstprozeß, Allenstein) nutzlos verthan; täglich auch, durch kurzsichtige Terminansetzung, an unnöthige Zeugengebühren vergeudet. Und an den Tagen der Hauptaktionen siehts aus, als werde nur noch für die Oeffentliche Meinung judiziert. Die muß „aufgeklärt“ und vor „Mißverständnissen“ behütet werden. Mit dem geräuschvollsten Eifer da, wo ihr Instinkt verstanden hat, daß ihr jede Möglichkeit des Verständnisses gesperrt werden soll.

Polenpolitik.

Henryk Sienkiewicz hat vor zwei Jahren eine internationale Umfrage über die Enteiignungsvorlage veranstaltet und die Antworten jetzt unter dem Titel *Prusse et Pologne* (Paris, Bureau de l'Agence Polonaise de Presse) veröffentlicht. Das Buch veranlaßt mich, kurz zu recapituliren, was ich in verschiedenen Zeiten über die Polenfrage gesagt habe.

Bismarck hat einen der Gründe, die ihn zu seiner Antipolen-campagne bewogen haben, im Juni 1892 in Wien verrathen. Er sagte in einer Interview, sein Nachfolger habe den uns mit Rußland verbindenden Draht abgerissen, und bezeichnete als eine der Ursachen der in Petersburg eingetretenen Verstimmung „die Wandlung in der polnischen Politik Preußens“. Bismarck wählte seine Maßregeln nach den Bedürfnissen des Augenblickes. Wer eine fernere Zukunft im Auge hat, wird sich sagen: Entweder Rußland ist, wie Viele glauben, innerlich morsch; dann haben wir nicht nöthig, nach seinen Wünschen unsere innere Politik einzurichten. Oder das russische Volk hat die Kraft, sich wirtschaftlich, technisch, intellektuell und moralisch auf die Höhe der heutigen Civilisation zu erheben; dann ist es ein gefährlicher, ja, unser einziger gefährlicher Nachbar. Denn es vermag uns durch Masse zu erdrücken, es hat die Macht, die auch das verbündete Frankreich und England nicht haben, uns Provinzen zu entreißen, und es wird sich stark dazu versucht fühlen, weil es die eisfreien Häfen, die es im fernsten Osten, am Persischen Golf, am Mittelmeer erstrebt, in bequemer Nähe, an der Ost- und Nordsee haben kann. Darum muß es Grundsatz der deutschen Politik werden, die Konsolidirung des russischen Staates wenigstens nicht zu fördern und durch freundliches Verhalten die Westslaven daran zu gewöhnen, daß sie in den Deutschen die Beschützer vor dem russischen (und nebenbei auch dem magharischen) Despotismus sehen. Bismarck selbst hat einmal einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen. Als vor siebenundzwanzig Jahren über die Gründung einer czechischen Universität in Prag verhandelt wurde, theilte der Unterrichtsminister Conrad einem Vertrauten mit, Bismarck empfehle die Gründung; er habe geäußert, man müsse den Panславismus durch den Slavismus bekämpfen und es den Nationalitäten so angenehm wie möglich zu Haus machen, damit sie nicht über die Grenzen schielen. Gefährlich ist uns der Panславismus nur, wenn er von einem mächtigen Staat organisiert wird; und außer Rußland giebt es keinen mächtigen Slavenstaat. Andere Gründe, die

Bismarck bestimmt haben mögen, sind nicht bekannt; Vermuthungen behält man für sich.

Die Heralisten haben sich nun eine Begründung geschaffen, die in dem einen Wort „Ostmarken“ krystallisirt, und mit diesem Schlagwort haben sie die geschicktesten Leute verrückt gemacht. Das Wort ist ein romantischer Anachronismus. Eigentlich vorromantischer, da die Romantik erst in der Hohenstaufenzeit beginnt. In den vorhergehenden, sehr unromantischen Perioden wurde Deutschland von ungarischen, slavischen, normannischen Räubern überschwemmt. Da die Ottonen und Heinriche weder ein stehendes Heer noch unmittelbare Gewalt über die Unterthanen der Herzoge und Grafen hatten und für die Sammlung eines Heeres auf den guten Willen der großen Vasallen angewiesen waren (lange Zeit hindurch waren es fast ausschließlich Mannen der geistlichen Fürsten, auf die sie mit einiger Sicherheit rechnen konnten), da sie zudem mit den Heeren, die sie mühsam auf die Beine brachten, oft in Italien, in Burgund, in Francien weilten und nur hier und da einmal im Osten ein- und durchgreifen konnten, bestand das einzige Mittel zur Sicherung der Grenzen in der Anlage von Marken. Den Slaven, vorübergehend auch den Dänen, wurde ein Landstrich abgenommen, mit Deutschen besiedelt (von den erwachsenen männlichen Bewohnern schlug man so viele wie möglich tot; nur Schlesien ist später ganz friedlich germanisirt worden) und ein zuverlässiger Mann als Markgraf eingesetzt, der die An siedler militärisch organisirte und mit ihnen ganz selbständig die Grenzwehr hielt, die zur Ausdehnung der Markgrafschaft durch Eroberungen benutzt zu werden pflegte. Nach heutigen Grundsätzen hat die Civilbevölkerung der Grenzprovinzen mit der Landesverteidigung nichts zu schaffen; dafür hat nur die Armee zu sorgen, die mit der heute üblichen und möglichen Schnelligkeit stets an die bedrohten Punkte geschickt wird. Die freundliche und feindliche Gesinnung der Bevölkerung des Kriegsschauplatzes hat für den Fortgang der militärischen Operationen so gut wie nichts zu bedeuten. Ein halbes Jahr lang haben 1870/71 unsere Armeen unter einer fanatisch feindlichen Bevölkerung operirt, aber nicht diese, sondern die Befestigung von Paris, also die moderne Kriegstechnik, hat die Entscheidung aufgehalten. Darum ist das Ost- und Nordmarkengeschwäh, das die Landesverteidigung im neunzehnten Jahrhundert nach den Verhältnissen des zehnten und elften Jahrhunderts einrichten will, nicht bloß tolle Romantik, sondern eine tölliche Beleidigung unserer Generalität; und als vor zwanzig Jahren dieses Geschwäh anfang, habe ich

gesagt, ich würde durch Betheiligung daran dem Staatsanwalt zu verfallen fürchten. Ungefähr das Selbe hat in der Herrenhausdebatte über das Enteignungsgesetz der Generalfeldmarschall Graf Haefeler zur Begründung seines ablehnenden Votums gesagt. Lästig werden kann eine feindlich gesinnte Bevölkerung; wie mancher brave deutsche Soldat ist in Frankreich Mauthelmördern zum Opfer gefallen! Ein weiterer Grund für uns, mit den Polen gute Freundschaft zu halten, weil ja bei einem zukünftigen Krieg gegen Rußland Russisch-Polen der Kriegsschauplatz sein wird. Fürchten, daß die Russen in Posen und Westpreußen einbrechen werden, wäre eine zweite Beleidigung der deutschen Armee.

Aber vielleicht ist diese Polenpolitik gar nicht final, sondern nur kausal zu erklären? Vielleicht hatten ihre Urheber (denn mehrere müssen es gewesen sein) gar keinen bestimmten politischen Zweck vor Augen, sondern wollten nur ihrer Erbitterung über die verrätherischen Umtriebe der Polen Luft machen? Nun: Preußen-Deutschland hatte einen kleinen und zwei große Kriege geführt. In allen dreien hatten die polnischen Soldaten ihre Schuldigkeit gethan, obgleich die Neigung zum Fraternalisieren mit dem Feind nicht verwunderlich gewesen wäre, denn 1866 standen ihnen Polen, 1870 die Franzosen gegenüber, die sich immer als Beschützer des Polenthums geberdet hatten. Wäre ein Fall von Verrätherie vorgekommen, so hätte ihn Bismarck angeführt; er konnte sich dann im Januar 1886 seine ganze große Rede, die nichts Substantielles enthält, sparen. Als dann freilich die Polen zuerst durch den Kulturkampf, der sie, weil Jask mit der Sprachquälerei begann, noch mehr peinigte als die übrigen Katholiken, hierauf durch die direkt gegen sie gerichteten Gesetze und Maßregeln erbittert wurden, mußte sich in ihren Herzen ein tödtlicher Haß gegen den preußischen Staat ansammeln (alle Beweise, die man für den Deutschenhaß der gemeinen Polen anführt, stammen aus der Zeit nach dem Kulturkampf; ich habe besonders „die Polennoth“ des ehrlichen Herrn von Massow daraufhin durchsucht), mußten sie von diesem Staat loszukommen wünschen. Hätten sie nun wirklich einen Befreiungskampf unternommen, so mußte Jeder, der den Wilhelm Tell und alle Befreiungskämpfe der Weltgeschichte feiert, mit ihnen sympathisieren. Aber sie haben etwas so Wahnsinniges nicht unternommen, haben überhaupt nichts gethan, was als nachträgliche Rechtfertigung der Polengesetze ausgelegt werden könnte. Denn ungerechten Ausnahmegesetzen wenigstens passiven Widerstand zu leisten, verbietet das Gewissen nicht; und auf Unterdrücker und Peiniger zu schimpfen, ist ein

unberäußerliches Menschenrecht. Aber sagen sie nicht in ihren Blättern, daß sie das Deutsche Reich und den preußischen Staat umstürzen und ein großes Polenreich aufrichten wollen? In der jammervollen Zeit der Hezenprozesse gab es einmal in England einen vernünftigen Richter. Dem wurde eine Frau zugeführt, die selbst glaubte, daß sie eine Heze sei und fliegen könne. Der Richter fragt: „Also Sie können fliegen?“ „Ja.“ „Nun, da fliegen Sie nur nach Haus; wir haben kein Gesetz, das zu fliegen verböte.“ In einem preußischen Polenprozeß würde dieser Richter wahrscheinlich den schwärmerischen Jünglingen sagen: „Also Sie wollen mit Ihrem in Rapperswyl deponirten Nationalischak von zweihunderttausend Mark den preußischen Staat umreißen? Nun, so reißen Sie ihn um. Wir haben kein Gesetz, das unseren Staat umzureißen verböte; ein solches Gesetz wäre nicht weniger geistreich als etwa eine berliner Polizeiverordnung, die den Gassenjungen verböte, das königliche Schloß umzureißen.“

Gewiß: es hat Slachzizen und katholische Geistliche gegeben, die das Volk gegen Preußen aufzuheben versucht haben (ohne jeden Erfolg in der Zeit vor dem Kulturkampf); warum hat man nicht eine Anzahl solcher Burschen aufgehängt oder füsiliert? Ich hätte Bravo gerufen. Kein Haar hat man ihnen gekrümmt. Was hat man gethan, statt prompte Justiz zu üben? Man hat das Volk mit hunderterlei Chicanen geplagt und dadurch erreicht, was die adeligen Hezer vergebens erstrebt hatten: hat die einfältigen Leute aus gehorsamen preußischen Unterthanen zu Radikal- und Großpolen gemacht; den adeligen Hezern aber hat man ein paar Hundert Millionen in die leeren Taschen geschüttet, hat ihnen dadurch die Mittel gegeben, den Widerstand gegen die Germanisation zu organisiren, Landbanken zu gründen, einen polnischen Gewerbestand, einen Stand polnischer Akademiker zu erziehen, der die Deutschen und die sich als Stützen des Deutschthumes empfehlenden Juden aus den Städten verdrängt. Innere Kolonisation Ostelbiens ist nicht nur löblich, sondern eine Nothwendigkeit. Ob die von der Ansiedelungskommission befolgte Methode richtig ist, erlaube ich mir nicht, zu beurtheilen. Jedenfalls aber war es ein Fehler, sie auf Westpreußen und Posen zu beschränken, und ein noch größerer Fehler, sie mit einem Nationalitätenkampf zu verquiden. Nicht bloß die innere Kolonisation an sich, sondern auch die Verdrängung der schlampigen polnischen Landwirths durch tüchtige Deutsche war ein Vortheil für unsere gesammte Volkswirtschaft (war! Ob Das heute noch gilt, ist die Frage, weil die Polen, von dem harten Kampf um ihre nationale

und persönliche Existenz erzogen, tüchtiger geworden sind). Aber diese Verdrängung war ja ohne Staatshilfe im besten Gang. Obwohl die übertriebene Industrialisirung Deutschlands seit den sechziger Jahren den natürlichen Zug nach dem dünnbevölkerten Osten und aufs Land in den unnatürlichen nach dem dichtbevölkerten Westen und in die Großstädte umgelenkt hatte, blieb der Zug der Gutbesitzer nach Posen doch noch so stark, daß, wie der Landwirtschaftsminister bei der Begründung des ersten Ansiedlungsgesetzes mittheilte, in der Zeit von 1860 bis 1885 der polnische Grundbesitz in der Provinz Posen um 195 537 Hektar abgenommen hat: der tüchtige Deutsche arbeitete den untüchtigen Polen hinaus. Und der Erfolg der mit 350 Millionen Steuerergeldern betriebenen Ansiedlung? Seit 1883 sind in den polnischen Landestheilen 100 000 Hektar an die Polen verloren worden!

Diesem glänzenden Erfolg der weisen Politik entspricht das Ergebnis des Kampfes gegen die Sprache. Den Willen der Ausrottung des Polenthumes einmal vorausgesetzt, einerlei, wie dieser Wille begründet werden oder wie unbegründet er sein mag (der Landwirth, der nicht ohne polnische Arbeiter auskommt und solche aus Rußland und Galizien bezieht, muß besagten Willen höchst unvernünftig finden), giebt es doch nur ein Mittel, das Ziel zu erreichen: man muß die Polen zur Auswanderung zwingen oder totschlagen. Wagt man aber diese Mittel vergangener Zeiten nicht anzuwenden, dann muß man allmähliche Absorption der Polen anstreben. Diese ist oder vielmehr war möglich, war in Schlesien seit Jahrhunderten, in Posen und Westpreußen seit der preussischen Okkupation im Gange. War möglich und in Gang gekommen, weil kein feindlicher Gegensatz zwischen den beiden Nationalitäten den freundschaftlichen Verkehr hinderte, weil in solchem Fall die Mehrheit immer die Minderheit auffaugt und weil der Prozeß dadurch beschleunigt wurde, daß die Mehrheit in der Wirtschaft und Kultur höher stand und wohlhabender war. Statt diesem Prozeß seinen ruhigen Lauf zu lassen: was hat man gethan? Man hat die Leute mit den bekannten Sprachvegetationen gequält und erbittert. Man hat Das in einer Zeit gethan, wo alle winzigen, alle längst verschollenen und begrabenen Völkchen sich ihrer Nationalität erinnern. Wo die Tschechen, deren erste Führer erst mühsam Tschechisch lernen mußten, sich eine Literatur geschaffen, die Slowaken, die Ruthenen sich politisch organisiert haben, die Kaschuben ihre nationale Auferstehung feiern, die langue d'Oc das bretonische Keltisch wiederbelebt wird, der Walliser, der mit einem Engländer zusammentrifft, sich anstellt, als verstünde er

kein Englisch (Reaktion der Natur gegen die Einstampfung der Nationen in den Västeröret oukaf die mdoerne Civihsittind). In dieser Zeit unternimmt man es, den Polen, die immerhin noch eine Literatur haben (die sie natürlich, wie ihre ganze Kultur, der deutschen gegenüber in lächerlicher Weise überschätzen), ihre Muttersprache zu entreißen. Wenn der Ochse, den man zum Schlachthof führt, die Menschensprache verstünde, würde man sich dadurch den Transport erleichtern, daß man ihm sagte: Wir wollen Dich da drin totschlagen? Was thut man durch die feierliche Kriegserklärung an die Polen, durch den Kampf gegen ihre Sprache und durch die Maßregeln, die den Zweck haben, sie von ihrem väterlichen Grund und Boden zu vertreiben. Und was soll uns die Operation an der Trcz-Zunge nützen? Angenommen, wir hätten durchgeseht, daß keiner unserer Polen mehr seine Muttersprache versteht: haben wir ihn dadurch uns zum Freunde gemacht? In fünfhundert Jahren werden die Polen die an ihnen vollzogene Operation nicht vergessen und werden ihrer wegen die Deutschen so grimmig hassen, wie die Fren wegen der von England vor Jahrhunderten erduldeten Unbill die Engländer hassen, obwohl sie nur noch Englisch sprechen. (Auch sie sangen erst jetzt wieder allmählich an, sich ihrer keltischen Sprache zu erinnern.) Wenn die Polen Deutsch lernen, so nützt Das nicht uns, sondern ganz allein ihnen selbst. Das wissen sie natürlich, darum haben sie früher gern Deutsch gelernt und sich gefreut, wenn ihre Kinder es in den Schulen lernten. Aber seit man ihnen den Gebrauch ihrer Muttersprache verbietet, sagen sie natürlich: Nun gerade nicht! Und wollen vom Deutschen nichts wissen. Sie wären ja nicht Menschen, sondern Hunde, wenn sie anders dächten, fühlten und handelten. Hündisch unterwürfig und gehorsam waren sie früher. Die Wasserpolen Oberschlesiens waren mit Schulen sehr schlecht versorgt. Tausende von Kindern mußten in dürftiger Kleidung bei Kälte und Unwetter Stunden lang laufen, und behielten die Eltern sie zu Hause, so wurden sie, die Blutarmen, mit Geldbußen bestraft. Hätte man damals diesen Menschen, die, von deutschem Kapital und deutscher Intelligenz geleitet, den Reichtum der ober-schlesischen Magnaten geschaffen haben, die Sache durch Vermehrung der Schulen und der Lehrer leichter gemacht, sie hätten ihren Wohlthätern nicht allein die Hände, sondern die Füße geküßt. Jetzt baut man Schulen und stellt Lehrer an, — zum Zweck der Germanisation, und hat dadurch dieses schafgeduldige Völkchen, das dem prügelnden Aufseher zum Dank für gnädige Strafe den Rodsaum zu küssen pflegte und das preußisch war bis

inß Mark der Knochen, in rabiate Großpolen, zum Theil in Centrumseinde (weil das Centrum nicht energisch genug die Polenpolitik bekämpft) und in Sozialdemokraten verwandelt. Sie gefallen mir so gar nicht schlecht. Als ich vor dreißig Jahren meine kleine Campagne gegen die große preußische Campagne begann, fand ich es gerathen, ausdrücklich zu versichern (was lautere Wahrheit war), daß ich kein Polenfreund und daß mir polnisches Wesen und polnische Wirthschaft in der Seele zuwider sei. Ich muß nun gestehen, daß in den letzten beiden Jahrzehnten mein Widerwille allmählich geschwunden ist. Nach Dem zu urtheilen, was ich par distance wahrnehme (in persönliche Berührung mit Polen zu kommen, habe ich keine Gelegenheit), sind die bäuerlichen Schlampen, die lächerlichen Herren von Krapülinski und Waschlappski wirthschaftlich, sind unsere Polen aus larmoyanten Klageweibern allesammt, die Weiber eingerechnet, thatkräftige Männer, aus hündisch unterwürfigen Sklavenseelen bis zu den kleinen Kindern hinunter hartnädige Protestler geworden. Alle Achtung vor der Erziehungskunst der Hakatisten! Was aber die politische Seite der Sache betrifft, so hat sie Niemand schöner charakterisirt als (vor vielen Jahren schon, ohne Beziehung auf die Polenpolitik) ein Wik der Fliegenden Blätter. Der weiße Sokrates sieht, wie ein Fleischer sich vergebens anstrengt, ein Schwein in sein Haus hineinzuzerren, und sagt zu ihm: „Aber, lieber Freund, Du siehst doch, daß das Schwein immer gerade das Gegentheil von Dem will, was Du willst; ziehe es also von Deiner Hausthür weg, dann wird es rasch hineinschlüpfen.“ Wäre die Kriegserklärung an die Polen und die Polengefetzgebung unterblieben, so würde den Polenfeinden im Verlauf von zwei, höchstens drei Menschenaltern der natürliche Lauf der Dinge die Erfüllung ihrer Wünsche bringen: auch der Rest der verschuldeten und verwahrlosten polnischen Adelsgüter würde vollends zu einem niedrigen Preis an Deutsche übergehen und der steigende Verkehr, der die Einwohner des Staates durcheinanderrüttelt, würde der polnischen Minderheit mehr und mehr den Gebrauch ihrer Sprache abgewöhnen.

Der preußische Staat ist ein waderer Staat; aber neben mehreren guten Geistern besetzen ihn etliche böse. Der böseste ist der Polizeigeist, der es sich zur heiligsten Aufgabe macht, selbst den trüglichen Philister und den stumpfsinnigsten Slaven aufzurütteln, das Knirschen des ganzen inneren Menschen in ihm hervorzurufen und ihn mit Wuth und Haß gegen den Staat zu erfüllen. Diesem Geist ist die Polencampagne ein gefundenes Fressen, besonders, seit die Polen mehr und mehr aus ihren Heimathprovinzen

hinausgedrängt werden, so daß auch im Westen der eifrige Diener der Ordnung alle Hände, Ohren und Füße voll zu thun hat, auf die patriotische Ohren beleidigenden Wrcz- und Trcz-Laute Jagd zu machen. Hat da in Essen ein deutscher Franziskanerpater auf Wunsch des Bischofs Polnisch gelernt, um die zahlreichen polnischen Arbeiter zu beseeheln. Er kündigt einen Vortrag für polnische Jünglinge an; der erschienene Polizist erklärt, Polnisch dürfe nicht gesprochen werden, und da eine deutsche Erbauungsrede für Leute, die gar nicht oder nur unvollkommen Deutsch verstehen, keinen Sinn hätte, müssen die nach Seelenspeise hungernden jungen Leute ungespeist wieder abziehen. Zum Ersatz werden sie sich wohl einen Schnaps gekauft haben. Der schöne § 7 des Versammlungsgesetzes, dieses Juwel der „liberalen“ Blockaera, bestimmt, daß in Versammlungen der Gebrauch der polnischen Sprache nur dann gestattet ist, wenn in dem Bezirk die Bevölkerung überwiegend polnisch ist. (Wenn Unsinn überhaupt einen Sinn hätte, würde man im Umgekehrten eher einen Sinn finden können, denn in einer rein polnischen Gegend hätte eine Verschwörung gegen den preussischen Staat zwar auch nur eine unendlich kleine Aussicht auf Erfolg, aber dieses unendlich Kleine [die Mathematik erlaubt, im unendlich Kleinen und Großen Unterschiede zu machen] wäre immerhin größer als in einer rein deutschen Gegend.) Auf der Breslauer Katholikerversammlung sollte ein Pfarrer den erschienenen polnischen Arbeitern einen Vortrag „über Arbeit im Lichte des Glaubens“ halten. Da Breslau eine rein deutsche Stadt ist, war dazu die Genehmigung des Regierungspräsidenten erforderlich. Sie wurde versagt. Die hohe Behörde hat den armen Wasserpölschen die Freude, einen belehrenden und tröstlichen Vortrag in ihrer Muttersprache zu vernehmen, nicht gegönnt. Als der Kardinal Diegenbrock zum ersten Mal den polnischen Theil seiner Diözese besuchte und Zeuge der leidenschaftlichen Aeußerungen der dortigen Frömmigkeit war, sagte er: Einen Finger ließe ich mir abhacken, wenn ich dadurch die Fähigkeit erlangte, zu diesem Volk in seiner Sprache zu reden. Nach der Kölnischen Volkszeitung hat man gemunkelt, der Oberpräsident Graf Zedlitz sei geneigt gewesen, den polnischen Vortrag

„... müssen, und Das habe seinen Entschluß, zurückzutreten (der ansich durch Alter und persönliche Verhältnisse hinreichend motivirt erscheint), beschleunigt. Sehr glaublich; ein Mann von dem edlen Charakter und klaren Verstande des Urhebers des Schulgesetzentwurfes von 1892 (gegen den die „Liberalen“ tobten, weil er

liberale Bestimmungen enthielt, die auch den Katholiken zu Gut gekommen sein würden) muß Scham empfinden, wenn er mit seiner Autorität, ob auch nicht mit seinem Namen, solche Polizeistückchen decken soll. (Bei dieser Gelegenheit mögen zwei andere Polizeistückchen, nicht „nationaler“, sondern frommer Art erwähnt werden. Wegen des Bußtages wurden am siebenzehnten November zwei Versammlungen verboten: in Soldin eine demokratische Wahlversammlung und in Tegel bei Berlin eine Katholikenversammlung, die gegen Behauptungen eines Lokalblattes protestiren wollte. Gleichzeitig meldete die Kölnische Zeitung, auch diesmal habe die Eisenbahnverwaltung vierzehn Extrazüge von Wiesbaden nach Mainz eingelegt für die Tausende, die den Bußtag in gewohnter Weise in den Singeltangeln, Ball- und Konzertsälen des an diesem Tage für die Gastwirthe und Vergnügungskünstler wirklich goldenen Mainz feiern wollten.) Der uneingeschränkte Gebrauch der Muttersprache gehört übrigens zu den Rechten, die den Polen von den Theilmächten feierlich verbürgt worden sind. Mögen die russischen Polen ihre Rechte durch blutige Revolutionen verwirkt haben: die preußischen haben nichts Aehnliches verbrochen. Soll der achtundvierziger Putz heute noch Ausnahmemaßregeln begründen, dann müssen solche vor Allem über Baden verhängt werden; denn dort hatte sich 1849 das ganze Volk erhoben und drei Armee-corps unter Führung des Prinzen von Preußen waren nöthig, den Aufstand niederzuschlagen. Microslawski's Bande bestand nur aus Edelleuten, deren Wirtschaftbeamten und etlichen Stadtproletariern. Die Bauern blieben ruhig. Einer antwortete dem aufwiegenden Edelmann, indem er die Narben der in den Zeiten der „Republik Polen“ empfangenen Kanttschuhiebe zeigte: „Ich danke, Herr, für Eure Freundschaft.“ Ein anderer holte seine zwei Söhne, die sich zur Desertion hatten verleiten lassen, von den Insurgenten weg und brachte sie persönlich dem General Colomb zurück. Zum Ueberfluß hat aber die preußische Regierung feierlich erklärt, daß ihre Polen die ihnen zugestandenen Rechte nicht verwirkt haben. Nachdem 1867 die Provinzen Posen und Preußen in den Norddeutschen Bund einbezogen worden waren, erließ der Oberpräsident von Posen, Horn, eine Proklamation in deutscher und polnischer Sprache gegen die Verleumdung, daß den Polen durch die Aufnahme in den Norddeutschen Bund der Gebrauch ihrer Muttersprache verkümmert werden solle. In mehrfach modifizirten Wiederholungen betheuert er: „Auch im Norddeutschen Bund werdet Ihr unbehelligt Polen bleiben, Eure Muttersprache reden,

Eure Sitten üben und die katholische Kirche wird sich des selben Schutzes zu erfreuen haben, die sie bisher in unserem preussischen Vaterland genossen hat." Auch der Galatist bleibt noch ein animal rationale und fühlt sich darum gedrungen, das Vernunftwidrige vor der Vernunft zu rechtfertigen. Er versucht es neuerdings mit der Unterscheidung zwischen Nationalstaat und Nationalitätenstaat. Im Nationalitätenstaat, hat man bei der Begründung des § 7 gesagt, dürfe Jeder reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, im Nationalstaat nicht, wenigstens nicht öffentlich. Warum? Darum! Aus einem willkürlich konstruirten Begriff leitet man Rechte und Pflichten ab. Nachdem der Galatist schon Romantiker geworden war, wird er zuletzt auch noch Scholastiker.

Mit solchen Phrasen haben sich die Leuten in die Stimmung einer kriegführenden Armee hineingeredet. Der Sieg des Deuththums, schrieb jüngst ein Mitarbeiter der Preussischen Jahrbücher, sei nicht ohne starke Hebung der deutschen Bevölkerungsziffer möglich. Was heißt Das: Sieg des Deuththums? Ausrottung des Polenthums? Dann muß man die Polen totschlagen oder vertreiben. Oder meint man es so, wie es die Protestanten meinen, wenn sie vom Sieg über den Ultramontanismus sprechen? Sie meinen damit, daß die deutschen Katholiken Protestanten werden sollen. Das ist möglich, denn man kann sich von einer Religion zur anderen bekehren. Aber Polen in Deutsche verwandeln, ist so unmöglich wie: aus Raketen Hunde machen. Oder meinen sie es so, wie es die „Liberalen“ meinen, wenn sie die ostelbischen Junker besiegen wollen? Sie meinen damit, daß nicht mehr die Jedlik und Jhenplik, sondern die Müller und Schulke Minister, Oberpräsidenten und Feldmarschälle werden sollen. Aber unter diesen Würdenträgern giebt es doch keine Polen: nicht mal Landräthe, nicht mal Bürgermeister können sie werden. Wird ein Pole in den Magistrat oder in den Schulvorstand gewählt, so wird er nicht bestätigt. Was bedarf es noch des Sieges, wenn der Gegner schon lange plattgedrückt auf dem Boden liegt. Liberal sollte man, wenn von einer politischen Partei die Rede ist, nie ohne Anführungszeichen schreiben. Ist aber gar von einer „liberalen“ Partei in Oberschlesien die Rede, dann sind doppelte Gänsefüßchen nöthig; denn diese Partei besteht aus Namenskatholiken, Juden und sämmtlichen Protestanten, die allerfeudalsten und orthodoxesten eingeschlossen. In Kattowitz tobte im selben November, wo es in England ums Oberhaus ging, und mit nicht weniger Lärm der Kampf um die Stadtverordnetenmandate. Auf der katholischen Liste standen zwei Polen und die

ganze hakatistische Presse war außer sich; nichtkatholische Blätter, auch „freisinnige“, forderten, daß die Beamten, die für die katholische Liste gestimmt hatten, gemäßigelt würden. Daß die zwei polnischen Kandidaten erklärten, sie würden als Stadtverordnete weder den preußischen Staat umstürzen noch ihm Provinzen entreißen, nützte ihnen natürlich nichts; und so trugen denn, dank der Einschüchterung der Beamten und der strengen obrigkeitlichen Kontrolle, bei der Stichwahl die „liberalen“ Kandidaten mit schwacher Mehrheit den Sieg davon. Was dann folgte, ist aus den Parlamenten bekannt. Also die Polen dürfen nicht bloß kein Staatsamt bekleiden, sie dürfen auch in keine kommunale Körperschaft gewählt werden; sie sind also wesentlicher staatsbürgerlicher Rechte beraubt. Zu solchem Raub hat natürlich die mit der Mehrheit der Staatsbürger verbündete Regierung die Macht. Aber wenn man die Polen ihrer staatsbürgerlichen Rechte beraubt und trotzdem fortfährt, die Geld- und die Blutsteuer und den Gehorsam gegen die Gesetze von ihnen zu fordern, so ist Das ein Verhalten, das mit dem richtigen Namen zu charakterisieren kein deutscher Staatsanwalt erlauben würde. Ich betheilige mich niemals an Wahlen; denn indem man wählt, erklärt man sich für eine Partei, ich aber bekenne mich zu dem Credo des verstorbenen neuseeländischen Ministers John Richard Seddon: „There is much talk of men being Radicals, Conservatives, Socialists and Liberals. I am none of these. I am humanist, I desire to improve the conditions of the people, to inspire them with hope, to provide for their comfort and to improve them socially, morally and practically.“ Ginge ich aber einmal von meiner Praxis ab und hätte die Wahl zwischen einem ehrlichen Polen und einem Phrasenhelden einer anderen Partei, so würde ich unbedenklich dem Polen meine Stimme geben. Denn die Verlogenheit der politischen Drahtzieher und die Suggestibilität der mangelhaft unterrichteten Massen sind (nicht gerade eine Gefahr, denn für einen Kolof von der soliden Konstruktion des preußischen Staates tritt eine Gefahr nicht leicht ein, aber) eine Schädigung des Gemeinwohles; die Polen dagegen sind weder eine Gefahr für den Staat noch schädigt ihre Politik das Gemeinwohl. Die Regierung mag eine nachträgliche formelle Rechtfertigung ihres Verhaltens und Verfahrens in der großpolnischen Agitation und immer auf-rührerischer werdenden Sprache Korfanths sehen, wie die Verbündeten Regierungen (die badiſche und die heſſiſche ausgenommen) aus der thörichten und antiquirten Phraseologie der Sozialdemokraten das Recht ableiten, die Arbeiterpartei als nicht zur Exiſtenz

berechtigt zu behandeln. Ich lasse auch Das nicht gelten; man mache meinetwegen Korsanth um einen Kopf kürzer oder erschieße ihn, lasse aber die übrigen drei Millionen Polen ungeschoren. Das Streben nach der Wiederherstellung eines unabhängigen Polenstaates ist natürlich und für die Polen ehrenvoll (Liebe zum eigenen Volksthum und Freiheitliebe sind doch wohl preiswürdige Tugenden) und mit der Möglichkeit der Erfüllung des polnischen Traumes haben wir zu rechnen, weil (meiner Ueberzeugung nach) der Fortbestand des Russenreiches mehr auf einer *fable convenue* der Diplomaten und auf französischem Gelde als auf der inneren Kraft des russischen Volkes beruht, weil die Polen den Russen intellektuell und moralisch, seit einigen Jahrzehnten auch wirthschaftlich überlegen sind und weil die Deutschen des Donaustaates wie die Magyaren die Abtrennung Galiziens sogar gern sehen würden. Aber die Regenten des künftigen Polenstaates müßten wahnsinnig sein, wenn sie einen Versuch wagen wollten, der preußischen Militärmacht die Provinzen Posen und Westpreußen zu entreißen. Hoffentlich leitet dann unseren Staat nicht ein redewandter Dilettant, sondern ein wirklicher Staatsmann, der dafür sorgt, daß die preußischen Polen keine Ursache haben, ihre Brüder im polnischen Nationalstaat, der sicher kein Musterstaat sein wird, zu beneiden.

Bei Stadtverordnetenwahlen in Oberschlesien handelt es sich in erster Linie um die Schulen; „liberale“ Magistrate simultanisiren und dagegen müssen sich die Katholiken schon deshalb wehren, weil Simultanisirung gewöhnlich Protestantisirung bedeutet. Das Selbe gilt von der Germanisirung, wie die katholischen Blätter von Zeit zu Zeit durch die Anführung von Thatfachen beweisen. Und darin liegt nun der Schlüssel zum Mysterium des hakatistischen Eifers. Anfangs, als, von einigen Interessenten abgesehen, Niemand den Feldzug gegen die Polen verstand, sagte Windthorst, aus ihm fahre die Wuth heraus, die vom verunglückten Kulturkampf her stecken geblieben sei. Daraus erklärt sich auch die Begeisterung der „Liberalen“ für den „nationalen“ Krieg. (So weit ich sehen kann, macht nur die im Uebrigen heftig antiklerikale und ferrertolle Frankfurter Zeitung eine Ausnahme, die auch sehr gute Briefe aus der „Nordmark“ bringt.) Früher schwärmten die „Liberalen“ für die Polen, was mir immer fern gelegen hat; jetzt, wo Aussicht vorhanden ist, durch Entrechtung der Polen den Katholizismus ein Wenig zu schwächen, thun sie lustig mit.

Das ist eine kleine Ergänzung Dessen, was ich über den Ferrerrummel geschrieben habe, und zu dieser Ergänzung liefert

auch das Buch von Sienkiewicz ein paar Beiträge. Eduard Drumond, der Chefredakteur der *Libre Parole*, schreibt ihm unter Anderem: „Si je vous écris, c'est pour vous féliciter d'abord de votre généreuse initiative; c'est pour vous épargner ensuite d'amères désillusions. Vous vous trompez cruellement quand vous vous imaginez que dans le monde entier les représentants les plus éminents de la science, de la littérature et de la presse exprimeront une opinion qui sera le jugement définitif de la conscience humaine. Nos républicains feraient rire d'eux s'ils se livraient à une manifestation de ce genre. Ils ont laissé s'accomplir en France des attentats plus odieux que ceux dont votre infortunée Pologne est le théâtre.“ Den Polen, die man aus ihrem Besitz verdränge, werde Entschädigung gewährt, die aus ihrem rechtmäßigen Eigenthum mit militärischer Gewalt vertriebenen und hilflos auf die Straße geworfenen französischen Klosterleute entschädige man nicht. Für Katholiken, denen Gewalt angethan wurde, haben die Männer der Wissenschaft und der Literatur und die „liberale“ Presse weder Gerechtigkeit noch Mitgefühl; und Drumond hat Recht, wenn er sagt, die französischen Republikaner trieben es ärger als die preussische Regierung, die zum Glück für die Katholiken und die Polen noch nicht von den „liberalen“ Herren Müller und Schucke gelenkt wird. Ein Italiener, Enrico Bignami, wirft die Frage auf, woher es kommen möge, daß die „liberale“ Presse alle von Oesterreich und Rußland an Polen verübten Ungerechtigkeiten, darunter viele erfundene und übertriebene, brandmarke, von den preussischen aber ganz schweige. Er hat offenbar die Presse seines Landes im Auge, die Oesterreich, das übrigens gegen seine Polen eher übertrieben wohlwollend als ungerecht ist, mit Haß verfolgt, während sie Preußen freundlich gesinnt ist. Für die deutschen Liberalen ist der Unterschied in der Haltung gegenüber den Polen und anderen Unterdrückten schon ausgesprochen. Die Frage Bignamis erinnert mich daran, daß die *Saturday Review* vor etwa dreißig Jahren einmal fragte, woher es wohl kommen möge, daß, sobald irgendwo auf dem Erdenrund einem Juden Unrecht geschieht, sogar die Diplomatie in Bewegung gesetzt werde, während sich keine Stimme erhebe und keine Hand rühre, wenn in Rußland Hunderte oder gar Tausende untrter Katholiken ihrer Religion wegen zu Tode gefoltert werden; diese Tragödie nikolaischer Zeit würde der Welt gar nicht bekannt geworden sein, wenn sie nicht im englischen Parlament erwähnt worden wäre.

Die 252 französischen, italienischen, englischen, skandinavischen

ſhen, ruffiſchen, magghariſchen, deutſch-öſterreichiſchen (ſolcher ſinde ich nur drei) Antworten lauten faſt ausnahmslos unbedingt verurtheilend. Das hat an ſich wenig zu bedeuten; aus zwei Gründen: weil die meiſten Votanten unbekannt ſind und weil Preußen-Deutschland, nicht wegen irgendwelcher Schandthaten, ſondern wegen ſeiner durch eigene Tüchtigkeit errungenen Machtſtellung, im Ausland gefürchtet und gehaßt wird und man darum gern jede Gelegenheit ergreift und jeden Vorwand benützt, ihm Etwas ans Zeug zu ſtuden. Dennoch liegt in dieſer einſtimmigen Verurtheilung eine Warnung. Wenn zu der Eiferſucht und dem Konkurrenzneid der Großmächte auch noch die Furcht aller kleinen Nationalitäten und die Beforgniß aller Ausländer, die in die Lage kommen können, ſich auf deutſchem Gebiet aufhalten zu müſſen, vor ſchlechter Behandlung hinzutritt, ſo bedeutet Das die Verſtärkung der Kriegsgefahr. Alle Nationen ſtellen ohne Zweifel Vergleichen an zwiſchen der deutſchen und der angelsächſiſchen Praxis. In England ſelbſt, in deſſen Kolonien, in den Vereinigten Staaten fühlen ſich die Einwanderer aller Nationalitäten wohl (aller Nationalitäten, nicht aller Raffen; die ſchwarzen und die gelben Menſchen werden in Nordamerika drangſalirt); Niemand wird wegen ſeiner Nationalität und Sprache beläſtigt und Polzeichnanen kennt man dort überhaupt nicht. Weil Niemand die Einwanderer zwingt, Engliſch zu lernen, thun ſie es von ſelbſt, des eigenen Vortheils willen. Von den aus einem Duzend Nationalitäten gemiſchten 78 Millionen Einwohnern der Vereinigten Staaten können nur anderthalb Millionen nicht Engliſch ſprechen. Klaſſiſch iſt das Engliſch der eingewanderten Schwaben, Polen, Italiener freilich nicht.

Meiſſe.

Karl Jentsch.



Shakespeares Sonette.

Shakespeares Sonette ſind jetzt zum erſten Mal von einem Dichter verdeutſcht, um ihres dichterischen Eigendaseins willen, nicht um ihren Begriff- oder Gefühlsinhalt näher zu bringen. Stefan George läßt in deutſcher Sprache ihren „Seelenton“ erklingen, der weder Inhalt noch Form, ſondern die lebendige Einheit Beider iſt. Es liegt nicht in den begreifbaren Worten

und nicht in der berechenbaren Metrik, entzieht sich daher in gleicher Weise dem bloßen Sprachkennner wie dem bloßen Wortkünstler, als welche es nur mit dem Niederschlag der rhythmischen Bewegung zu thun haben. Der Dichter allein, der diese von innen als Werden mitlebt, nicht von außen in ihrem Ergebniß beschaut, kann Ton und Wesen von Versen nachbilden; und seine Nachbildung muß selbst philologisch getreuer sein als eine nur philologische; denn ihm sind die Worte nicht Einzelzeichen aus einem Mosaik: er sieht ein untheilbares Ganze, in einer Geburt entstanden und in Worte gegliedert. Er muß aus jedem Wort Sinn, Kraft und Art der übrigen fühlen. Drum ist ihm die genaue Kenntniß des gesammten Sprachmaterials unerläßlicher als dem Philologen, der von Theilen ausgehen und sich mit Theilen begnügen darf. Je mehr Theile Dieser kennt und je geschickter er sie trennen und binden kann, desto besser wird seine Uebersetzung. Hier sind viele Grade möglich. Verschieden davon ist die dichterische Umformung: sie kommt aus der Kenntniß des Ganzen als einer Einheit und aus dem Erlebniß, ihre Treue ist nicht die straffere oder schlaffere Anlehnung an ein starr Gegebenes, sondern Nachlebung des in neuer Seele neu Bewegten. Der Dichter muß sein Urbild nochmals im Zustand des Werdens überraschen.

George hat Dies gelonnt, weil er ohne Seitenblick auf einen Geschmack, dem die Sonette geläufig werden sollten, sich dem rhythmischen Erlebniß hingab, nichts suchend als die centrale Seelenbewegung, kraft deren diese Verse geworden sind, keine Daten, keine Spiele, keine Motive, nichts von Dem, was ihnen gemeinsam ist mit anderen, nur Das, was ihnen allein eignet. Das Sachliche erklärt ja die Sonette nicht mehr als die Farbtuben ein Gemälde. Indem George seiner Umdichtung fern hielt, was die Gesinnung des deutschen Epigonenzeitalters unwillkürlich hineinlas oder willkürlich herauslas, indem er nicht abschwächt, was bei Shakespeare drohend und finster steht, indem er krampfhafte Spannungen nicht mit gefälligen Faltenwürfen zudeckt, jähe, wilde Ausbrüche nicht in edel ausladende, innig schwellende Attituden umdeutet, indem er sich den Glauben an Shakespeare als einen Vertreter unseres verblasen „Guten, Wahren, Schönen“ versagt, zeigt er uns die Sonette in einer zugleich Schreckenden und bezaubernden Fremdheit. Diese Fremdheit ist nicht Georges Zuthat; sie war nur durch die bisherigen Vermittler verwischt. Worin liegt sie? Nur zum Theil am Stoff, der Verherrlichung männlicher Schönheit durch einen Mann. Dies hätte sich der Glaube an die bürgerliche Achubarkeit des Dichters

zurechtgelegt. Im Wesen, nicht im Gegenstand der Sonette liegt ihr Räthsel. George nennt als wichtigsten inneren Grund jener Fremdheit: „daß unsere Gewohnheit alle Dichtung durchaus ‚romantisch‘ sieht, diese Vierzeiler aber, obwohl oberste Dichtung, durchaus unromantisch sind.“ Im heutigen, von der Romantik beherrschten Begriff von Dichtung schwingt die Vorstellung eines dem eigentlichen Sein und Thun gegenübergestellten Inhalts, man nenne ihn nun Abbild, Ideal oder Problem. Das als Leben, als Gegenwart Unerkannte will man darstellen, verklären, verwandeln, fliehen, bekämpfen, mit ihm eins werden und so weiter. „Klassizismus“, „Romantik“, „Naturalismus“, „Symbolismus“, verschiedene Richtungen oder Grade, sind darin eins: daß ein Seiendes einem Wollen oder Sehen als Gegenstand dienen soll. Dies seelische Grundverhalten, den Schwerpunkt außerhalb zu suchen, wurde durch die Romantik weltgiltig mit rückwirkender Kraft, so daß wir alle Dichtung, auch die Antike, „romantisch“ sehen. Nichtromantischen Geistern aber ist das Dichten selbstverständliche Funktion des Seins, ihre innere Gegenwart, von der sie eine äußere nicht trennen. Der Gegensatz Objekt-Subjekt kommt ins dichterische Bewußtsein erst mit der Romantik. Auch Dante und Petrarck, die Platoniker, besängen Jenseits und Sehnsucht nicht aus Sehnsucht, sondern, weil Dies ihre Wirklichkeit, ihre Funktion ist. Dantes Paradies ist mehr Gegenwart als Ibsens Gesellschaftsdramen. Wir aber suchen in der Dichtung, statt der unmittelbaren seelischen Wirklichkeiten, ihre Projektionen in eine äußere von uns gesehene oder geforderte Welt, statt der Bildkraft „Phantasie“, statt der Bewegung „Stimmung“, statt der Bewegtheit „Gefühl“, statt Charakter „Gemüth“. Diese Schlagworte bezeichnen heute etwas Gebrochenes, Gespiegeltes, Bezogenes. Drum erscheint Leidenschaft heute als Kälte und Lebensfremdheit, wo sie als Funktion statt als Zustand auftritt. Man behält sich eine Sphäre des Dumpfen, Unbewußten vor, wo das Sein zum Gedicht wird. Diesen Prozeß erkennt man nur in seinen Spiegelungen an und hat nicht die Organe, ihn unmittelbar zu fassen. Shakespeare aber giebt ihn in den Sonetten unmittelbar. Die wir Alles als Spiegelung sehen, können seine Dramen, diese innere Welt, noch als losgelöste äußere deuten. Um so mehr verwirren die Sonette, sobald man hier Bezugnahme, Darstellung, Bekenntniß sucht. Nimmt man sie nur als Wirkung statt als Wesen, als Bilder statt als Bewegung, hält man ihr Einzelnes fest, statt sie als Ganzes zu ergreifen, so fehlt ihnen Alles, was für uns erst ein Gedicht ausmacht. Man darf aber

die Flamme nicht mit ihrer Kerze verwechseln. Hier vor Allem muß man den inneren Ton hören, um das Wesen zu treffen. Hört man den nicht, so bleibt nichts als eine epigrammatische Dialektik, eine Ornamentik der Gefühle, eine Geometrie der Dinge, welche die ganze Sinnenwelt von den Sternen bis zu den Stäubchen als Zierrath benützt, um etwas Maßloses und Ungeheures mehr zu verhüllen als auszudrücken. Wer die Dinge, wovon die Sonette reden, als Ausdruck statt als Hülle verstehen will, wird noch mehr beunruhigt, weil er das Mißverhältniß zwischen Ausdruck und Auszudrückendem spürt. Aber alles Zähne, Spröde, Gläserne, Verbogene bewältigt der eine Ton des Ganzen, der mehr ist als alle Sätze und Sinnbilder: in ihm lebt vernehmlich der Grund und der Sinn der Sonette: eine weltweite, unergründliche Leidenschaft. Sie sind keine Gelegenheitsgedichte. Vielmehr wird jeder ihrer Anlässe und Gegenstände gleichgiltig vor der unbedingten und, im Tiefsten, gegenstandslosen Erschütterung, in deren Bannkreis er zufällig geräth. Und diese Leidenschaft tritt (noch befremdender für uns) nicht als Gefühl, sondern als Verstand auf, zeigt in nackter Helle, was in dieser Helle zu schauen wir zagen. Den ganzen Abgrund des eigenen Wesens konnte der klarste und festeste Mensch durchmessen, ohne schwindlig zu werden. Und wo Andere höchstens mit muthig dumpfen Herzen sich hinwagten, wofür ihrem Hirn die Fassungskraft fehlt, da tauchte Shakespeare mit dem Geist selbst ein und schritt unversengt und ungeblendet durch die Weißgluth. Er hat die Leidenschaft nicht mit dem Verstand zerlegt, nein: als Ganzes packte er sie und machte sie zu Bewußtsein. Sein und Denken waren für ihn keine Gegensätze, selbst wenn sein ganzes Sein eine einzige Erschütterung war. Das Denken brauchte er nicht als Wehr gegen die äußerste Erschütterung (wie etwa Goethe) noch löschte ihm die Erschütterung das Denken aus (wie Mystikern und Musikern). Er vereinte die dunkelste Leidenschaft und das hellste Wissen so, daß sie nur als zwei Attribute der selben Substanz erscheinen. Von der Wirklichkeit dieses wirklichsten Geistes geben, richtig gelesen, die Sonette noch unmittelbarer Kunde als sein Drama. Denn in ihnen redet er mit seiner einen Seele, nicht mit seinen tausend. Doch die unbedingte, allverschlingende und allumschaffende Bewegung, die wir im Ton der Sonette hören, erkennen wir als die selbe, die jenen unermeßlichen Kosmos herausgeformt hat.

Darmstadt. Friedrich Gundolf.

MURATTI *Cigarettes*

Manchester

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin
 Zentrale: Berlin W. 8, Friedrichstr. 182.
 Basel — Wien I — Zürich.



Einheitspreis für
 Damen und Herren M. 12.50
 Luxus-Ausführung M. 16.50
 Fordern Sie Musterbuch H.



Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1696

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit dem gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hastrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

„Endlich, endlich ist es erschienen
 das Buch, das ich so lange erwartete. Es nennt sich

Unser Verbrechen

Erlebtes — nicht Erdichtetes

Ein Roman aus dem russischen Volksleben

von J. A. Rodionow

Ein Buch, das in künstlerischer Form mitten in den Kern
 des russischen Lebens hineinleuchtet.* G. Prokofoff im „Tag“.

Preis: geh. M. 4.—, in Leinen gebunden M. 5.—

Literarische Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Theater-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Halloh!!!**Die grosse Revue!****La Tortajada**in ihr. neuem. Abenteuer eines Toreros
Schöpfung:**Kaufmann's Lady Cycle Troupe****Garcias** jonglierende Silhouetten
sowie die sensationellen Attraktionen des
Juli-Programms.**Victoria-Café**

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz**Kalte und warme Küche.****Arkadia** Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neubauten „Moulin rouge“
Jägerstr. 63 aReunions: Montag, Dienstag,
Donnerstag, Sonnabend.**Ehe-** Schliessung in **England**
rechtsgültigin allen Ländern, diskret. Honorar mässig.
Bewährtes Institut „Mars“, Berlin W.
Elektr. (Potsdamer Platz). Abteilung
Reiseverkehr.**Zeitungsausschnitte**aus der in- u. ausländischen Presse über
jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger
und guter Auswahl liefertProspekte **Berliner Literarisches Bureau**
kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.**Neues Operetten-Theater**

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlagstafel.

Kleines Theater.

Abends 1/9 Uhr:

Freitag.	8. Juli:	} Nur ein Traum.
Sonnabend.	9. „	
Sonntag.	10. „	
Montag.	11. „	

AUSSTELLUNGSHALLE
am ZOO

Täglich:

SumurunPantomime von Friedrich Freksa
Musik von Victor Hollaender
Inszeniert von Max Reinhardt

Kinematographische Aufnahme der

Aufführung des
Deutschen TheatersNachm. 5 Uhr:
0.50, 1.00 u. 2.00 M.Abends 1/9 Uhr:
1.00, 2.00 u. 3.00 M.**Bibliotheken und**
Kunstsammlungensowie einzelne Stücke von Wert
kauft stets zu hohen Preisen**Paul Graupe, Antiquariat**

BERLIN W. 35, Lützowstraße 38.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

**Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1.00 Mk.

JASMATZI

ELMAS
CIGARETTEN
m. Gold- u. Nahlmundstck.

Qualität in höchster Vollendung.

№ **3. 4. 5.**
Preis: **3. 4. 5.** Plg. d. Stück.
in eleganter Blechpackung.

Im Clubsessel.

Vergnügungs- u. Erholungs-
Reisen zur See

Drei Nordlandfahrten bis Drontheim
mit dem Doppelstrauben-Dampfer „Meteor“
ab Hamburg: 19. Juli, 3. August und 19. August.
Reisedauer 18 Tage.
Fahrpreise von 207. 250 an aufwärts.

Nordlandfahrt nach Island u. Spitzbergen
mit dem Doppelstrauben-Schallsongler „Creona“
ab Hamburg: 4. August. Reisedauer 24 Tage.
Fahrpreise von 207. 550 an aufwärts.

Nordlandfahrt bis Spitzbergen
mit dem Doppelstrauben-Vehdampfer „Viktor“
ab Hamburg: 16. Juli. Reisedauer 21 Tage.
Fahrpreise von 207. 500 an aufwärts.

Nach England, Irland und Schottland
mit dem Doppelstrauben-Dampfer „Meteor“
ab Hamburg: 3. Sept. Reisedauer 18 Tage.
Reise führt ebenfalls die Dampfer
„Hilfana“ und „Hilfana“ ab Hamburg.

Hamburg-Amerika Linie



WELT-DETEKTIV



PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 Ct.
Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Verfrauenssachen.

Heirats-Auskünfte über Verlob., Lebensweise, Rel.,
Charakter, Vermög., Einkomm.,
Gesundheit etc. von Personen an
all. Plätz. d. Erde.

DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKUNFTE
EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

LUNA- PARK

Terrassen am Halensee

Grösster Vergnügungspark des Continents.

Heute, Sonnabend, Elitetag:

Grosses Japanisches Doppel-Feuerwerk.



U. T.

Union - Theater

Alexanderplatz

Die
neue

**Schlager-
Revue**

Täglich Eingang von
Novitäten.

Anfang Sonntags 3 Uhr,
Wochentags 5 Uhr.

Interessante Kriminal-Prozesse

Von kulturhistorischer Bedeutung aus
Gegenwart und Hinsicht Vergangenheit.
Nach eigenen Erlebnissen v. H. Friedländer,
mit Vorwort von Justizrat Dr. Sello-Berlin.
Ca. 260 Seit. Eleg. br. M. 3.—, eleg. gebd.
M. 4.—. Der in der Juristenwelt sehr an-
gesehene Verf. schildert in fesselnder Weise
d. sensationellsten Prozesse der letzt. Jahre.
Das Buch wird nicht nur v. gross. Publikum
mit Freude begrüßt werden, sondern auch
v. d. Richtern, Juristen, Aerzten etc., da es
in histor. Treue alle jene großen Kriminal-
prozesse wiedergibt, die s. Zt. die ganze
Welt in Spannung erhalten haben! Die
Sammlg. wird fortgesetzt. Ausführl. Prospekte
auch üb. and. kultur- u. sittengeschichtliche
Werke grat. franco. **H. Barsdorf, Berlin W. 30,**
Aschaffenburgstr. 16.1

— Nervöse —

Nervenleidende u. Gemütskranke, die
sich bisher vergeblich um die Wieder-
erlangung ihr. Gesundheit u. Schaffen-
fähigkeit bemüht haben, verl. Prosp.
von Erich Heintschel, Moritzburg,
Bez. Dresden. Verf. d. Brosch. „Vom
Sinn des Lebens“, die zum Preise
v. 40 Pf. durch jede Buchhdl. od. geg. Ein-
sendung d. Betr. in Marken direkt vom
Verf. bez. w. kann. Von hohem Interesse
für jeden Gebildeten — berührt auch
die Grundfrage des geist. Heilprinzips.
Verlag von K. G. Th. Scheffer, Leipzig.

WOVON MAN SPRICHT?

von dem Zapolska'schen Liebesroman:
WOVON MAN NICHT SPRICHT
 Dritte Auflage. Mark 4,— brosch., Mark 5,— gebunden

Durch jede Buch-Handlung erhältlich oder
 durch OESTERHELD & Co., Berlin W 15

„Bunte Blätter aus aller Welt“

Neu erschienen:

Ludwig Richter-Sonder-Ausgabe

als II. Heft unserer „Bunte Blätter aus aller Welt“ (I. Sonderheft erschien als Kuntz-Sonder-Ausgabe), enthaltend folgende vier Blätter direkt nach den Originalen in Vierfarbendruck:

- No. 5: „Ueberfahrt über die Elbe“,
 No. 6: „Brautzug in einer Frühlingslandschaft“,
 No. 7: „Junlandschaft“,
 No. 8: „Genoveva“.

Preis der Einzelblätter à L.—, der vier Blätter zusammen à 3.50.

Römler & Jonas, G. m. b. H., Dresden-A.

Werden Sie Redner! Lernen Sie gross und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausend-
 fach bewährten Fernkursus für höhere Denk-

freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht fassliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode gross, frei und einflussreich reden können. — Erfolge

über Erwartung! Anerkennungen aus allen Kreisen! — Prospekte kostenlos von
 R. Halbeck, Berlin 474, Friedrichstrasse 243.



Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwerfung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
 I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebauete Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Bäder u. Heilanstalten.

Kohenhonnef a. Rh.

Sanatorium für Lungenkranke.

Prächtige Lage im Siebengebirge. Mildes Klima. Vollkommenste Kureinrichtungen. Bewährtes Heilverfahren. Leitender Arzt Prof. Dr. Meissen. Illustrierte Prospekte durch die Direktion.

Sanatorium Buchheide

Finkenwalde b. Stettin

für Nervenkranken, speziell Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc. Leit. Arzt Dr. Colla.

Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt Rittergut Nimbsch bei Sagan, Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Schockethal bei Cassel

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelände. Prosp. Tel. 1161 Amt Cassel. Dr. Schaumbittel.

Dr. Möller's
Sanatorium
in Dresden-
Leschwitz

Diätet. Kuren
nach Schroth

Herrliche Lage,
wirkts. Heilbed.
Licht, Frisch,
Propag. Bruch.

Dr. Bieling's Waldsanatorium Tannenhof

Erstklassige
Einrichtungen.

Vorzügl. Verpflegung.

Friedrichroda.**Wald-Sanatorium Zehlendorf-West**

Physikalisch-diätetische Heilmethode

Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher: Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskranken.

Illustrierte Prospekte frei. 3 Aerzte.

Chefarzt **Dr. Loebell.**

Städtisches
Eisenmoorbad
Schmiedeberg
Bez. Halle

für Gicht, Rheuma-
tismus, Frauen- u.
Nervenleiden.
Prospekte durch
den Magistrat.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen mit neubarsten Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches
Klima.

Hôtel Hamburger Hof



Hamburg

— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

BINZ!

Ostseebad auf Rügen

„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.

— — — Neues Kurhaus. — — —

3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.

Prinz Heinrich-Landungsbrücke (600 m lang)

Illustr. Prospekt durch
den Badedirektor

Sport und Vergnügungen aller Art.

Heiligendamm :: Ostseebad ::

Einziges, von allen Kur- und anderen Taxen befreites Weltbad.

Seit 1. Mai d. J. im Besitz des Schriftstellers Walter John-Marlitt, Berlin.

Herrlicher Buchenwald bis an den Strand. Grosses Kurhaus, Grand Hotel sowie 11 einzelne herrschaftliche Villen am Strande, alles eigener Besitz, und viele andere Wohngelegenheiten für alle Ansprüche. Zahlreiche Zerstreuungen für Badegäste bei ruhigem, vornehmerm Charakter des Bades. Pferde-Rennen, Lawn-Tennis-Turniere, Büchsen-, Pistolen- und Tontaubenschiessen. Vorzügliche Küche. Der neue Besitzer hat mannigfache Verbesserungen und Uerhebungen des Bades in Angriff genommen. Prospekt und alle Auskunft durch die Badeverwaltung.

Nordseebad Helgoland

Besucherszahl 1909: 30133 Personen.

Nicht an, sondern in der See gelegen. Kurkapella, Theater, Segelsport, Jagd, Fischfang. Häufige Anwesenheit der Flottenschiffe.

Auskunft und Prospekte durch die Badedirektion, den Invalidendank und alle Auskunftsstellen des Nordseebäder-Verbandes.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der
Continental-Caoutchouc- u. Gutta-Percha-Compagnie in Hannover
bei, auf welchen wir unsere werten Leser besonders aufmerksam machen möchten.

Bilanz per 31. Januar 1910.

Aktiva.		Passiva.	
1. Grundstück-Conto	50 038,58	1. Aktien-Kapital-Co.	1 000 000,—
Abgang Grundst. Hannover . . .	38 990,00	2. Creditoren divers.	461 501,69
2. Gebäude-Conto	97 078,—	8. Erhaltene Anzahl. s. auszuführ. Gefrierschachtbaut.	380 820,—
Abgang Gebäude Hannover . . .	37 612,98	4. Gesetzl. Reserve- fonds-Conto . . .	250 000,—
Zugang Neub- cto. p. 1906/09	59 465,92	Aktion-Agio-cto., Uebertrag . . .	703 228,40
	99 396,85	5. Spez.-Res.-P.-cto. & David.-cto., rück- ständ. Dividende	507 699,—
Zugang Neub- cto. p. 1909/10	27 519,95	7. Gew.- u. Verl.-cto.	270,—
	119 868,80		800 4 8 77
	179 321,72		5 196 308,75
Abschreibung . . .	5 379,67	Gewinn- und Verlust-Conto	
3. Handwerkz.-Co.	25 301,—	Debet.	
Zugang . . .	13 424,28	An Gebäude-Conto.	
	38 725,28	Abschreibung . . .	5 379,67
Abschreibung . . .	7 785,68	Handwerkzeug- cto., Abschr. . . .	7 785,68
4. Bohrwerkz.-cto.	673 115,80	Bohrwerkzeug- cto., Abschr. . . .	80 400,03
Zugang . . .	151 175,87	Fabrikmaschinen- cto., Abschr. . . .	11 605,26
	824 291,67	Schachtbaumasch- cto., Abschr. . . .	101 831,28
Abgang diverse . .	70 968,14	Röhr.-co.-Abschr.	93 481,17
	753 323,53	Pferde- u. Wagen- cto., Abschr. . . .	3 489,—
Abschreibung . . .	90 400,03	Utens.-c., Abschr.	35 450,13
5. Diamanten-cto.	42 851,22	Tagesh.f.Schacht- anlag., Abschr. . . .	965,—
Zugang . . .	40 554,31	Patent-c., Abschr.	7 683,59
	83 405,53	General-unkosten-cto.: Steuern, Gehälter, Reisen, Kohlen, Versichergn., Insser, Handlungskosten, Frach- ten, Zinsen	372 804,70
Abgang (Verbr. b. Bohr u. Rückv. d. Artbg. etc.)	31 390,89	Lohn-Conto	167 034,39
6. Fabrikmasch.-Co.	76 810,—	Gewinn-Saldo	900 488,77
Zugang . . .	39 290,46	Der Gewinn soll wie folgt verteilt werden:	
	116 052,46	1. Zur Erhöhung des gesetzl. Reservef. . . .	46 771,69
Abschreibung . . .	11 005,26	a. 1 000 000,—	
7. Schachtbaum.-Co.	523 332,40	2. Rücklage zum Dis- positionsfonds	150 000,—
Zugang . . .	98 427,83	3. 4% Dividende auf 1 500 000,—	100 000,—
	621 760,23	4% Dividende auf 500 000,— f. 1/4 J.	5 000,—
Abg. d. Verkauf	6 500,—	4. Statuten und ver- tragen. Tantiemen	28 179,19
	615 260,23	5. 14% Superdivid. a. 2 500 000,—	625 000,—
Abschreibung . . .	101 831,28	14% Superdivid. a. 500 000,— f. 1/4 J.	17 500,—
8. Mod.- u. Zeichn.-Co.	1,—	6. Vortr. a. n. Rechn.	135 057,98
9. Fabrikations-cto.	1,—		900 488,77
10. Böhren-Conto	821 951,10	Kredit.	
Zugang . . .	449 278,—	Per Gewinn-Saldo p. 1. II. 1909	153 442,78
	1 271 229,10	Gewinn aus Geschäftsbetr.	1 646 075,88
Abgang diverse . .	336 317,63		1 799 518,66
	934 911,47		
Abschreibung . . .	30 491,17		
11. Pferde-u.Wag.-C.	1,—		
Zugang . . .	3 489,—		
	3 489,—		
Abschreibung . . .	3 489,—		
12. Utensilien-Conto	17 563,89		
Zugang . . .	40 651,33		
	58 215,13		
Abgang . . .	9 255,—		
	48 960,13		
Abschreibung . . .	30 480,13		
13. Tagesbauten für Schachtanlagen . . .	1,—		
Zugang . . .	985,—		
	986,—		
Abschreibung . . .	985,—		
14. Patent-Conto . . .	1,—		
Zugang . . .	7 683,59		
	7 684,59		
Abschreibung . . .	7 683,59		
15. Kassa-Conto . . .	44 398,79		
16. Bankguthaben . .	355 799,10		
17. Debitoren div. . .	831 197,84		
18. Conto in Ausföhr. begriff. Arbeiten . .	992 000,01		
19. Effekten-Conto . .	86 402,85		
20. Einzahlgn. auf ausl. Beteilig. . . .	507 130,29		
21. Conto f. bog. Bohr. Hannover	29 202,07		
22. Anschlusgl.-Co. Hannover	7 644,44		
Abg. d. Verkauf	7 644,44		
	—		
	5 196 308,75		

Nordhausen, den 10. Mai 1910.

Tiefbau- und Kälteindustrie- Aktiengesellschaft vormals Gebhard & Koenig.

Der Vorstand.

Louis Gebhardt, Wilhelm Zaeringer,
Louis Binger.Vorstehende Bilanz, sowie die Gewinn-
und Verlust-Rechnung habe ich geprüft,
mit den ordnungsmässig geföhrten Ge-
schäftsbüchern übereinstimmend und für
richtig befunden.

Nordhausen, den 1. Juni 1910.

Otto Schmidt,

von der Handelskammer zu Nordhausen
öffentl. angest. und vereid. Bücherrevisor.

Die Einlösung der mit Mk. 180.— für die alten Aktien Nr. 1—2500 und mit Mk. 45.— für die jungen Aktien Nr. 2501—3000 zahlbaren Dividendscheine erfolgt sofort

in Berlin	bei der Nationalbank für Deutschland, dem A. Schaaffhousenschen Bankverein und der Aktiengesellschaft für Montanindustrie,
in Cöln a. Rh.	bei dem A. Schaaffhousenschen Bankverein,
in Elberfeld	bei der Bergisch-Märkischen Bank,
in Hamm	bei der Bergisch-Märkischen Industrie-Gesellschaft,
in Hannover	bei dem Bankhaus Max Meyerstein,
in Nordhausen	bei der Gesellschaftskasse.

Preussische Pfandbrief-Bank Berlin

Aufsicht der Königlich Preussischen Staatsregierung.

Gewährte Hypotheken-Darlehen	ca. M. 305,000,000
Gewährte Kommunal-Darlehen	„ „ 73,000,000
Gewährte Kleinbahn-Darlehen	„ „ 7,500,000
Umlauf der Hypotheken-Pfandbriefe	„ „ 301,000,000
Umlauf der Kommunal-Obligationen	„ „ 70,000,000
Umlauf der Kleinbahn-Obligationen	„ „ 6,000,000
Aktienkapital und Reserven	ca. M. 30,500,000. Dividende 8 1/2 %.

Agenturen zur Entgegennahme von Darlehens-Anträgen bestehen in allen grösseren und mittleren Städten des Deutschen Reiches. Der Verkauf der Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen erfolgt durch die Mehrzahl der deutschen Banken und Bankfirmen. Einlösung der Kupons daselbst 14 Tage vor Fälligkeit.

Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen sind bei der Reichsbank lombardfähig, sie können als Lieferungs-Kautionen bei staatlichen und städtischen Behörden, sowie als Heirats-Kautionen für Offiziere verwendet werden. Die Kommunal-Obligationen sind mündelsicher.

Prospekte über Darlehensgewährungen werden von den Agenturen, Prospekte über Pfandbriefe und Obligationen von den Bankstellen verabfolgt.

Preussische Pfandbrief-Bank.

Deutscher Eisenhandel Aktiengesellschaft, Berlin.

Activa. Bilanz vom 31. Dezember 1909. Passiva.

	M.	pf		M.	pf
An Grundstück:			Per Aktien-Capital-Conto . .	8 500 000	—
Sickingen-			„ Obligations-Conto	3 000 000	—
strass 9—17 M. 1 272 700,00			„ Reservefonds-Conto . . .	135 725	—
Neubau			„ Pensionsfonds-Conto . . .	40 000	—
Werkstatt	92 812,89		„ Cto.-Corr.-Cto., Creditor.	1 301 085	78
M. 1 365 512,89	1 361 230	97	„ Gewinn- u. Verlust Cto:		
ab 1/2 % Feuerk.	4 338,—		Vorr. v. 1908 M. 19 077,37		
Grundstück:			Gewinn pro		
Neue Grün-			1909	389 301,90	408 270
strass 17/18 M. 1 160 228,—			Gewinn-Verteilung:		
ab 1/2 % Feuerk.	3 257,—		Res.-Fonds 5 1/2 %		
M. 1 156 971,—	1 150 972	—	v. M. 80 201,90 M. 19 400,10		
Grundstück:			Tant.(Direktion		
Neue Grün- u. Alt. Jacobstr.			u. Beamte)	21 200,—	
Bankcont.			4 1/2 % Dividende	310 000,—	
Neue Grün- u. Alt. Jacobstr.			Gewinn-Vorr.		
Invent.-Cto. M. 78 801,10			pro 1910	27 610,17	
Abschr. 20 %	19 722,75		M. 408 270,27		
Utens.-Cto. M. 129 452,64					
Abschr. 25 %	32 368,25	97 164			
Inter.-Cto.					
Disagio auf					
s.Z. begeben					
Obligat. . . M. 125 750,35					
Abschreib.	12 575,91	113 180			
Waren-Cto., Bestand . . .		1 730 220			
Cassa-Cto.,					
Bestand . . M. 13 748,81					
Bank-Guth.	538 012	31			
Wechsel-Conto, Bestand . .		279 411			
Effekten-Conto		708 392			
Cto.-Corr.-Cto., Debitoren		3 506 718			
Beteiligungs-Conto		2 429 759			
	13 286 074	06			

Siegfried Falk, Bankgeschäft

Düsseldorf, Bahnstrasse 43.

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst.

Bilanz-Conto per 31. Dezember 1909.

Aktiva.	M.	pf.	Passiva.	M.	pf.
Grundstücks-Conto	3347	036 71	Aktien-Kapital	3 000	000 —
Strassen-Regul.-Conto	746	079 01	Hypothekenschulden	86:	000 —
Effekten-Conto	11	366 —	Kreditores	1 076	136 71
Aktiv.-Hyp.-Conto	434	702 20	Strassen-Regul.-Reserve	101	943 —
Beteil. a. d. Teltow-Industrie- bahn G. m. b. H. voll eingez.	90	000 —	Aval-Kreditoren	8 33:	39 —
Inventar-Conto	1	—	Delkreder-Conto	35	834 51
Debitores	29	488 37			
Cassa	57:	—			
Kautions-Conto	00	—			
Aval-Debitoren	8	331 30			
Gewinn- und Verlust-Conto	417	028 92			
	6 685	246 51		6 685	246 51

Berlin, den 30. Juni 1910.

Teltower Boden-Aktiengesellschaft.

Fritz Schmidt.

Albrecht Stolle.

Georg Fromberg & Co., Berlin W.,

Jägerstrasse 9.

Unsere Couponskasse ist Zahlstelle für Dividendenscheine von:

Act.-Ges. für Fabrikation von Eisenbahnmaterial zu Görlitz.
Act.-Ges. f. Schlesische Leinen-Indust. vormals C. G. Kramsta & Söhne.
Julius Berger, Tiefbau, Aktien.
Berliner Spedition- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft vorm. Bartz & Co.
Vereinigte Bremer Portland-Cementwerke Porta Union, A. G.
Breslauer Spritfabrik.
Dampfkessel- u. Gasometerfabr. (vorm. A. Wilke & Co.) zu Braunschweig.
Deutsche Kabelwerke, Actien-Ges.
Frankfurter Chaussee Terrain-Ges.
Fortuna, Allgem. Versicherungs-A. G.
Fraustädter Zuckerfabrik.
Giesel Portland-Cement-Fabr., Oppeln.
Gothaer Grundereditbank.
Hugo Hartung, Gussstahl.
Leipziger Electr. Strassenbahn.
Löwenbrauerei Hohen-Schönhausen.
Mühle Rüning A.-G., Braunschweig.
Milowitzer Eisenwerke.
Nitratfabrik Akt.-Ges., Cöpenick.
Nürnberg Herculeswerke A.-G.
Oberschles. Eisen-Bedarfs-Act.-Ges.
E. F. Ohle's Erben A.-G., Breslau.
Peipers & Cie. A.-G. für Walzenguss.
Raab-Oedenburger Eisenbahn-Akt.
„Sarrött“ Chokolad.- u. Cacao-Ind.-A.-G.

Schlesischer Bankverein.
Schles. Blandruckerei (vorm. J. G. Ihle).
Schlesische Bodencredit A.-G.
Schrauben- u. Mutter-Fabrik. vorm. S. Richm & Söhne, Act.-Ges.
Schubert & Salzer Maschinen-Fabr. A.-G.
Terrainges. Neu-Westend, München.
Thermos, A.-G.
Tüll- und Gardinen-Weberei Act.-Ges. Plauen-Haselbrunn.
Vereinigt. Glanzstoff-Fabriken A.-G.
Verlagsanstalt Gust. Braunbeck A.-G.
Voigtlaender & Sohn Act.-Ges.
Ludwig Wessel, A.-G. für Porzellan- und Steingutfabrikation.
Westfalia A.-G. für Portland-Cement.
E. Wunderlich & Co., A.-G., Altwasser i. Schles.
Coupons u. gelöste Stücke von:
Breslauer Stadt-Anleihe.
Deutsche Grunderedit-Bank.
Gotha Pfandbriefe u. gelöste Stücke.
Deutsche Kabelwerke-Obligationen.
Leipziger Electr. Strassen-Obligat.
Löwenbrauerei Hohen-Schönhausen Obligationen.
Oberschles. Eisenbahn-Bedarf-Obligat.
Rheinbaben-Kohlenwerke-Obligation.
Schlesische Bodencredit-Pfandbriefe.
Schlesische Kreis- u. Stadt-Obligation.

Gabryela Zapolska. die vielgelesene polnische Schriftstellerin, hat soeben im Roman in der Übersetzung von Stefania Goldenring erscheinen lassen, der das Liebesleben des jungen Mannes und die modernen Probleme der Prostitution im Rahmen einer spannenden Erzählung beleuchtet und der berechtigt Aufsehen erregen dürfte.

Berliner Terrain und Bau Aktiengesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1909.

Aktiva.		Passiva.			
₤	q	₤	q		
Kasse	36175	08	Akt.-Kap. Lit. A M. 10.500.000	18000000	—
Berliner Grundst. u. Gebäude	3774090	—	Akt.-Kap. Lit. B „ 7.500.000	1884892	13
Terrains	1939857	97	Ordentliche Reserve	20000000	—
Rezeptionen	4448363	20	Obligations-Anleihe	150000	—
Effekten	2642910	—	Dispositionsfonds	9625627	—
Hypotheken	15396383	54	Hypotheken	174216	23
Debitoren	15029210	15	Strassenbau-Reserve	3300	—
Avale und Kautionen			Dividende, nicht erhobene	5927392	90
M. 461 776.—			Kreditoren	339000	—
Mobilien		1	Obligations-Zinsen	149335	16
			Avale u. Kaution. M. 461 776.—		
			Gewinn- und Verlust-Conto	60712461	82
	60712461	82			

Die Auszahlung von M. 120.— für jeden Div.-Schein No. 6 der Aktien Lit. A. erfolgt vom 1. Juli cr. ab bei d. Deutschen Bank u. bei d. Deutschen Palästina-Bank, hieselbst. Berlin, den 28. Juni 1910.

Berliner Terrain und Bau Aktiengesellschaft.
Schreiber. Christ.

Bergbau-Aktiengesellschaft Friedrichsseggen zu Friedrichsseggen a. d. Lahn.

In der ausserordentlichen Generalversammlung unserer Gesellschaft vom 29. Juni 1910 wurden folgende Beschlüsse gefasst:

A. Die Aktionäre werden aufgefordert, innerhalb der vom Aufsichtsrat festzusetzenden, mindestens 14tägigen Frist, welche der Aufsichtsrat als Ausschlussfrist bestimmen kann, auf je M. 4000 Aktien eine **Zuzahlung von 30%** des Nennwertes, also auf die Aktien von M. 1500 je M. 450 und auf die Aktien von M. 1000 je M. 300 zu leisten und eine neue Vorzugsaktie von M. 1000 zum Nennwert zu beziehen. Diejenigen Aktien, auf welche die Zuzahlung und der Bezug einer neuen Vorzugsaktie erfolgt, erhalten vom 1. April 1910 ab die Eigenschaft von Vorzugsaktien. Das Vorrecht besteht darin, dass dieselben a) für die Zeit vom 1. April 1910 ab den Anspruch darauf haben, 6% Dividende zu erhalten, bevor die Stammaktien eine Dividende erhalten. Sofern Dividenden vom 1. April 1910 ab nicht oder nicht voll gezahlt werden, haben die Vorzugsaktien vor den Stammaktien Anspruch auf Nachzahlung, ehe weitere Dividenden auf Vorzugsaktien oder Stammaktien gezahlt werden. b) Abgesehen von der Vorzugsdividende von 6% nebst Nachzahlungsrecht erhalten die Vorzugsaktien dieselbe Dividende wie die Stammaktien. c) Bei Auflösung der Gesellschaft haben die Vorzugsaktien Anspruch auf Zahlung von 106% des Nennwertes und auf rückständige Vorzugsdividenden, ehe die Stammaktien eine Zahlung erhalten.

B. Der durch die Zuzahlung nach Abzug von Kosten erwachsende Gewinn wird zur Deckung der Unterbilanz und zu Abschreibungen bezw. Reservestellungen verwendet.

C. Diejenigen Aktien, auf welche eine Zuzahlung nicht erfolgt, werden im Verhältnis von 4:3 **zusammengelegt**. Demgemäss sind die Aktionäre aufzufordern, in Gemässheit des § 290 des Handelsgesetzbuches in einer vom Aufsichtsrat festzusetzenden Frist unter Androhung der Kraftloserklärung für die nicht eingereichten Aktien ihre Aktien zur Abstempelung einzusenden. Von je vier Aktien werden drei mit dem Stempel fortdauernder Gültigkeit zurückgegeben, die eine zum Zwecke der Vernichtung zurückbehalten.

D. Das Grundkapital wird um die hiernach vernichteten bezw. für kraftlos erklärten Aktien herabgesetzt.

E. Der sich ergebende Buchgewinn wird zur Tilgung der Unterbilanz sowie Vornahme von Abschreibungen und Reservestellungen verwendet.

2. Das **Grundkapital** wird um bis 3 Millionen Mark Vorzugsaktien **erhöht**. Die Erhöhung kann ganz oder teilweise durchgeführt werden. Der Nennbetrag der neuen Aktien ist M. 1500 oder M. 1000, je nachdem der Zeichner Aktien à M. 1500 oder M. 1000 übernimmt. Der Mindestbetrag der Begebung der Aktien wird auf den Nennwert festgesetzt. Das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre wird ausgeschlossen. Diejenigen Aktionäre, welche gemäss dem Beschluss zu 1 Zuzahlung leisten, haben das Bezugsrecht auf bis M. 1 Million Vorzugsaktien. Diejenigen Aktionäre, deren Aktien gemäss dem Beschluss zu 1 C im Verhältnis von 4:3 **zusammengelegt** werden, haben das Bezugsrecht auf eine Vorzugsaktie für je 3 **zusammengelegte** Stammaktien. Die Gesellschaft nimmt das Angebot der Firma Samuel Zielenziger zu Berlin an, die Spitzen ihrerseits zu regulieren.

In Verfolg dieser Beschlüsse fordern wir hierdurch unsere Aktionäre auf, je M. 4000 ihrer Aktien nebst Dividendenbogen und Talons in der Zeit

vom 1. bis zum 14. Juli d. J.

mit einem doppelten Nummernverzeichnis und unter gleichzeitiger Zuzahlung von M. 1200 und Zahlung von M. 1000 für die neu zu beziehende Vorzugsaktie einzusenden, und zwar:

bei der Firma Samuel Zielenziger, Berlin, Bellevuestr. 5,

woselbst auch die Formulare für die Nummernverzeichnisse erhältlich sind.

Jeder Aktionär, der hiernach M. 4000 nominal unserer Aktien einreicht und M. 2300 bar einzahlt, erhält hierfür M. 5000 nominal Vorzugsaktien.

Für diejenigen Aktionäre, welche weniger als M. 4000 nominal oder einen durch M. 4000 nicht teilbaren Betrag besitzen, hat die Firma Samuel Zielenziger sich bereit erklärt, die Spitzenregulierung zu übernehmen.

Von den zwei eingereichten Nummernverzeichnissen wird d. eine quittiert zurückgegeben u. werden geg. Umtausch desselb. die Vorzugsaktien selnerzeit ausgehändigt.



Villenkolonie Scharmützelsee-Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin, im schönsten Teil der Umgebung Berlins am ca. 11 km langen und 1½ km breiten = 5000 Morgen grossen Scharmützelsee und am Fusse der Rauener Berge herrlich gelegen. Logierhäuser, Pensionate und Restaurants (Kurhaus Schloss Pirskow u. Waldhaus forsthaus Drechbütte) sowie Privatlogierhaus „Seeblick“, Inhaber H. Lüder. Winter und Sommer geöffnet. Kirche und Keller ausgezeichnet. Für Kunstgeister modern eingerichtete Zimmer und Wohnungen zu soliden Preisen. Villen und Cottages daselbst an befestigten Strassen mit Wasserleitung sehr preiswert verkäuflich. Regelmässige Automobilverbindung mit Fürstenwalde, Dampfverbindung. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Pflege des vielseitigen Sports. Im Sommer: Angel-, Schwimm-, Ruder- und Segelsport, prachtvolle Tennis- und Fussballspielplätze, moderner Tontaubenschlesstand, vorzügliche Reitwege. Im Winter: Ausgezeichnete Eisbahn für Schlittschuh und Segelschlitten, 500 m lange Rodelbahn, Stüchschlitten, Rodelschlitten u. Bobsleighs werden mietsweise vergeben. Prospekte und Auskunft bei der

Muskunststelle für die Villenkolonie Scharmützelsee-Nord zu Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree
in Berlin, Behrenstr. 14—16, Bureau der Landbank. Telefon: Amt I, Nr. 2526 u. 2496.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber
solider Arbeit bis zur hoch-
steinsten Ausführung sowie
sämtliche Bedarfs-Artikel zu
enorm billigen Preisen. Appa-
rate von M. 4.— bis M. 98.—.
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber, Wiesbaden Z



Gesundheitspeife

Absolut. Trockenrauch. Ist
höchst orfeisell, leicht, dauer-
haft u. unzerbrechlich, brennt
vorzüglich bei ganz leichtem
Zug. Preis 1,20 Mark.
Neueste illustr. Preisl. gratis.
Versandh. Zsch. Berlin 444.
Lichterfelderstr. 33.

Schriftstellern

bietet sich vorteilh. Gelegenheit zur
Publikation Ihrer Arbeiten in Buchform.
Anfragen an d. Verlag für Literatur, Kunst
und Musik, Leipzig 61.

Verfassen

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-
schlages hinsichtlich Publikation Ihrer Werke in
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Aufklärung!!

Mehr als 2000 Ärzte
empfehlen u. verwenden
im eigenen Gebrauche
unsere Hygienische Er-
findung. Eheleute er-
halten gratis Prospekt
durch Chemische Fabrik
„Bassovia“ Wiesbaden 36
Als Drucksache gratis.
Als verschlossener Brief
geg. 20 Pf.-Freimarke.

Grau u. Co. Leipzig 215



Erleichterte Zahlungsweise
od. zehn Proz. Ermäßigung

Fuß- und Leder-Koffer
Reise-Gläser
Photograph. Apparate

Ehrvernehmen Versandhaus
für Uhren, Juwelen und Goldwaren

Vertrags-Firma für
alle Beamten-Bereine.

Preisbuch frei



Geld verborgt Privatier an reelle
Leute, 5%, Ratenrückzahlung
3 Jahre, Kramer, Postfng. Berlin 47.

Ziehung am 20. und 23. Juli.

Lungenheilstätten-Lotterie

zu Gunsten
des Berlin-Brandenburger Heilstättenvereins für Lungenkranke
Unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin.

100 000 Lose

Hauptgewinne im Werte von Mk.:

50 000

10 000

usw. usw.

3667 Gewinne im Werte von Mk.:

100 000

Lose à 3 Mark (Porto und Liste
30 Pfg. extra)

In all. Lotteriegeschäften u. den durch Plakate kenntlich. Verkaufsstellen zu
haben. A. Mölling, Berlin, Vollstr. 17, Lose-Vertriebs-Gesellschaft,
Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehmer, G. m. b. H., Berlin N., Monbijouplatz 2.

MORPHIUMHEROIN etc. Entöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1889.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entöhn-
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entöhnen v.**ALKOHOL**

Alkoholfrei!

SINALCO

Alkoholfrei!

Stammhaus: Franz Hartmann
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.**Rennen zu Hoppegarten.****Sonntag, den 10. Juli, nachm. 3 Uhr:**

Sieben Rennen; u. a. Galtee-Moore-Rennen (16 000 Mk.)

Montag, den 11. Juli, nachm. 3 Uhr:Sieben Rennen; u. a. Fürst zu Hohenlohe-Oehringen-Rennen
(Ehrenpr. u. 13 000 Mk.)**Preise der Plätze:**

Ein Logenplatz I. Reihe . . .	Mk. 10.—	Ein Sattelplatz Herren . . .	Mk. 6.—
Ein Logenplatz II. Reihe . . .	9.—	do. Damen . . .	4.—
Ein I. Platz Herren . . .	9.—	Sattelplatz Damen u. Herren . . .	3.—
do. Damen . . .	6.—	Ein dritter Platz . . .	1.—

Grunewald.**Donnerstag, den 7. Juli, nachm. 3 Uhr.****7 Rennen.****Preise: 32 800 M.****Preise der Plätze:**

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M.
Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.
Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und
 offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“
 (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-
 Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Action-Gesell-
 schaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger
 Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn
 andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen
 der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

**Selbstlade-Pistole
-PATENT-**

Kal. 6,35. Neuestes Moß.
Gew. 250 Gr. Für 4 Orig.
Browning - Patronen.
Vereinigt alle Vorzüge der
z. Zt. bekannsten Systeme.

Preis 65 Mk. Lieferung erfolgt

ohne Anzahlung

lediglich gegen Monatsraten von

Solventen Reflek-

tianen auf Wunsch

Wir bitten, Ansichtsendung zu verlangen.

3 M.

5 Tage z. Probe

BIAL & FREUND in Breslau 157 R

Unter gleichen Bedingungen liefern wir Jagd- und Luxuswaffen aller Art, Doppelflinten, Drillinge, Scheibenbüchsen, Teeshings usw. Reduzierter Katalog auf Verlangen gratis und frei.



Inseraten-
 „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung**
 die **Alfred Weiner**
 Berlin SW. 68, Kochstrasse 13 a, Fonster. VI, 567
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



Schwarzburg Die Torte
Thuringens
Hotel Weisser Hirsch
*Schönstgelegenes vornehmes
Familienhaus*

Dr. Ernst Sandow's
 künstliches
EMSER SALZ

Bei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.



Die besten photogr. Apparate,
 Leitzungen, auch für den U. Geben,
 liefern gegen kleine monatliche

Teilzahlungen
Jonass & Co., Berlin SW. 108
 Lütz-Allianzstr. 3 — Gogr. 1080
 Jährl. Versand über 25000 Uhren,
 Hundstons Kunden, Viele
 Ausland Anerkenn. Katalog
 u. über 4000 Abbildung.
 gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt gr. Cig
 v. M. 8.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

**„Sanatorium
 Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27
 Bahnhöfe: Warmbrunn-Schreibberg,
Petersdorf im Riesengebirge
 (Bahnhöfe)

Für Erholungsuch, Wintersport. Nach
 allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-
 gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,
 nadelholzreiche Höhenlage.
 Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis
 und deren Folgen, wie Herz- und
 Nierenerkrankungen nach neuester,
 klinisch erprobter Met. ode.
 Näheres die Administration in
 Berlin SW., Mückenstrasse 118.

Bevor Sie Ihre
Ferienreise
antreten

vergessen Sie nicht, sich mit
Salem Aleikum - Cigaretten
zu versehen.

Salem Aleikum-Cigaretten werden nur ohne Kork, ohne Goldmundstück, in einfachster Verpackung verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen. Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik

„Yenidze“

Inh. Hugo Zietz, Dresden.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M
am Müritzsee.